

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Spoliarium . . . . .	137
Frankreichs Bevölkerung. Von Kurt Rosenbergl . . . . .	154
Selbstkämpfung. Von Carossa, Reminghaus, Friedrich, Ploffe. . . . .	167
Börsenwetter. Von Kadon . . . . .	268

Nachdruck verboten.



Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1914.

**Abonnementspreis** (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 34, Fernspr. Lützow 7724.**

**Inseraten - Annahme durch die Anzeigenverwaltung der Wochenschrift "Die Zukunft" (Alfred Weiser)**  
 Berlin SW. 68, Friedländerstr. 207. Fernspr. 245, 5740 u. 0787  
 (s. a. verletzliche Umschlagseite).

## Dr. Hoffbauer's (ges. Johimbis-Tabletten

mit 0,006 Johimbis. — Anregungsmittel ersten Ranges. — Kräftigend.

10 Tabletten = 2,25 M. || 50 Tabletten = 7,50 M. || 200 Tabletten = 25,— M.

25 Tabletten = 4,— M. || 100 Tabletten = 13,50 M. || 500 Tabletten = 50,— M.

Literatur versendet gratis: **Elefanten-Apotheke, Berlin, Leipziger Strasse 74.**

## Bad Hersfeld

Flaschenbad

in Haarkuren.

gegen **Magen- u. Darm-Krankheiten**, Karselt:

I. S. bis I. 10.

Gicht, Gallensteine, Fettleibigkeit, Zuckerkrankheit.

## Lullusbrunnen

## Gichtbad

Assmannshausen am Rhein

Saison: Anfang Mai bis Ende September.

Versand der **Graf-Adolf-Quelle** ganzjährig.

Überall zu haben; wo nicht, direct ab Quelle.

## Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

## MOSSE & SACHS

Berlin NW. 7  
 Unter den Linden 56  
 (Haus Zöllnerhof)

Bankgeschäft

Fernspr.: Zr. 12450-52  
 Telegramm - Adresse:  
 Saxonbank

**Constantin**  
**Cigaretten**  
 \* Vornehmste Marke ®



Berlin, den 13. Juni 1914.

## Spoliarium.

Demonstratio.

Die Fraktion der in den Reichstag gewählten Sozialdemokraten ist nicht aufgestanden, als in dem Hohen Haus (das schon, auf des Kaisers Befehl, geschlossen war) der Präsident die Mitglieder ersucht hatte, zu rufen: „Seine Majestät der Kaiser lebe hoch!“ Stumm saßen die Hundertel. Bis in den Mai 1914 waren sie, wenn der Präsident zu solchem Satz die Zunge einspeichelte, aus den Thüren gelaufen. (Der Fall Wilhelm Plebknecht zählt nicht. Der emsige alte Herr hatte, nach lieber Gewohnheit, auf seinem Platz einen Artikel geschrieben, die Aufforderung des Präsidenten überhört und zu spät gemerkt, daß die erlauchte Versammlung schon in die Schlufhuldigung gelangt war.) Diesmal sollte deutlicher als bisher demonstriert werden: „Wir sind Republikaner und rufen dem Vertreter eines uns schädlich scheinenden Rechtszustandes nicht Glückwünsche zu.“ Sollte auch den nationalen Fraktionen eingeschärft werden: „Da Ihr unseren Abgang, aus solchem Anlaß, einmal listig benützt habt, um schnell, während wir draußen waren, die Sitzung zu schließen, dünkt Diskretion uns nicht mehr Ehrensache. Wir sind den Wählern verpflichtet, auf der Wacht zu sein, haben nicht den allergeringsten Grund, Eure Bräuche mitzumachen, und bleiben fortan, wenn Ihr dem Allerhöchsten huldigt, geruhig auf unseren Allerwerthesten.“ Vernunft empfahl, den Modenwechsel gar nicht zu beachten; zu thun, als

sei Alles wie immer gewesen, und rothen Fragern gelassen zu antworten: „Kinder, wenn Euch so billige Gefinnungsprozeerei Spaß macht, seid Ihr zu beneiden.“ Dann war der Aufwand ertraglos verthan; und die Verdugten hätten vor der Wiederholung gezauert. Wann aber spricht in unserem politischen Getriebe Vernunft noch das bestimmende Wort? Zuerst wurde der ungemein wackere Demokrat Karl Johannes Raempf (der nicht mehr Präsident war, doch nicht aufhören wollte, sich auf solcher Höhe zu wähnen) weinerlich; behauptete, wider die Meinung seiner Ahnen, von Robespierre und Marat bis auf Hecker und Struwe, Ziegler und Richter, jeder einem Reichsverband Zugehörige schulde dem Oberhaupt Ehrfurcht; und wurde, als ein zu Rede und Rüge nicht mehr Befugter, vom Brüllchor verhöhnt. Das Muster so hehren Strebens weckte Nacheiferung. Redner schluchzten und tobten. Schreiber heulten und psauchten. Mindestens sechshundert Leit- und Leidartikel wurden dem Vorgang „gewidmet“. Bis die rothe Genossenschaft, vor solchem Wortschwall, glauben durfte, ihr sei eine Haupt- und Staatsaktion gelungen, deren wuchtiger Wirkung der Gegenschwarm in wüthender Ohnmacht nachknirsche. Weil die Kenntniß der Strafgesetze ein dem Politik- und Zeitungsmacher lästiges Gepäck ist, hörten wir aus beiden Lagern natürlich auch gute Menschen den Eingriff der Königlichen Staatsanwaltschaft erfluchen; und als Antwort die Ableiterung des Plattentextes: „Kein Mitglied des Reichstages darf zu irgendeiner Zeit wegen der in Ausübung seines Berufes gethanen Aeußerungen außerhalb der Versammlung zur Verantwortung gezogen werden.“ Um diesen (dreißigsten) Artikel der Reichsverfassung (dessen Anwendbarkeit, da der Reichstag schon geschlossen war, streitig ist) handelte es sich aber gar nicht. Was die Fraktion der Sozialdemokraten gethan hatte, mußte auch auf jedem anderen Schauplatz straflos bleiben. Ehrfurchtverletzung ist noch nicht Beleidigung; wer dem Staatshaupt nicht huldigen will und drum, wenn Andere zu solcher Huldigung aufstehen, stumm sitzen bleibt, ist, nach Reichsgerichtsentscheidungen, die bald zwanzig Jahre alt sein werden, noch nicht der Majestätbeleidigung schuldig. Deren Thatbestand ist erst gegeben, wenn sie aus böswilliger Absicht auf Ehrverletzung kam; „wenn der Thäter bezweckt, gerade die Ehre der fürstlichen Person zu verletzen, nicht aber, wenn er andere Zwecke verfolgt und die Ver-

Lezung der Fürstenehre nur als Folge seiner Handlung mit in den Kauf nimmt“ (Erklärung des Sprechers der Verbündeten Regierungen in der Reichstagskommission; Wintertagung 1907/8). Die hunderte Anklagen konnten also zwar dem Ausland ein Lenzvergnügen bereiten, in der Heimath aber nicht einmal die Eröffnung des Hauptverfahrens erwirken. Und wäre dem Reich, dem Kaiser, dem Ansehen deutscher Volkheit etwa gebient, wenn hunderte Abgeordnete eingesperrt würden, weil sie nicht Hurra rufen wollten?

Riefen sie, dann wäre ihr Ruf Heuchelei. Die dürfen wir nicht wünschen noch gar erzwingen. Der Eid, den die Genossen vor der Zulassung in deutsche Landtage leisten müssen, riecht schon übel genug. Die Sozialdemokraten, sagt man, „könnten das Gefühl der anderen Fraktionen achten und wenigstens aufstehen.“ Sie könnten; wenn sie von Gefährten und Bundesrathsvertretern stets mit unbeirrbarer Höflichkeit, als Volksgenossen fremder Empfindensart, doch ehrenwerthen Willens, als Gentlemen, behandelt würden. Sie müßten (auch ohne diese Bedingung); wenn sie klug wären, wenn in ihnen der Wille zur Macht glühte und kleinliches Bedenken überloberte. Dann würden sie jeden Ceremonialbrauch mitmachen; in Schlösser und Amtshäuser gehen, ohne sich jemals in Dienerei zu erniedern, und, bis sie über den ihrer Stimmenzahl gebührenden Theil der Staatsgewalt verfügen, die Feinde in Sicherheit lullen. Wie brav, hieße es dann wohl, sind die gestern noch so wilden Männer geworden; wie ähnlich der Mannschaft englischer Gewerksvereine (die das Gewerbe und damit des Reichshauses Grundmauer zermorscht haben). Müssen die Schützer der Throne, Altäre, Geldschränke diese Entwicklung nicht mehr als des Satans Fegfeuer fürchten? Sie würde in dem Deutschen Reich, wo Protestanten mit Katholiken, Preußens Grundbesitz und Schwertadel mit der Masse des in West und Süd wohnenden Volkes vielleicht noch im nächsten Menschenalter nicht in eine haltbare, sieghafte Stoßkraft verbürgende Front zu bringen sind, alle von Lohnarbeit Lebenden, aus Fabrik und Werkstatt, Amtsstube und Kontor, unter eine Fahne reihen; zu Herren der Einzelwirtschaft und des Reichsschicksals machen; den Sieg der Arme über die Köpfe sichern. Betet also, daß der Margismus, all in seiner dünnen Starrheit, noch lange daure. Und haushettschlaffe Blödschen nicht, den Kindern zur Wonne, mit Cures Athems Wind

zu Wülsten auf. Was nicht verboten ward, ist erlaubt. Unnützlich und unrecht der Versuch, Erwachsenen vorzuspiegeln, nur der dem höchsten und dem allerhöchsten Herrn, Gott und dem Kaiser, Gehorsame wohne im Ehrenrecht. Wollt Ihr's, dann drückt einen Verfassungsparagraphen durch, der Atheisten und Republikanern das Bürgerrecht abspriht. Sonst: Ruhe im Glied; thalloses Geschimpf hat noch nie Einem geholfen. Die stete Ankündigung, daß gegen die Sozialdemokratie „Etwas“ geschehen müsse, solle, werde, liefert das Reich und dessen Walter ins Hohngelächter. Das einzig Wirksame: schöpferische, auf ein klar erkanntes Ziel tapfer losgehende und das nationale Empfinden auf diesen Weg mitreißende Politik, wird uns auch morgen nicht Ereigniß. In den meisten Parlamenten sitzen Menschen, die des Staates Ordnung umstülpen möchten; in Paris Monarchisten, in Rom und Madrid, Petersburg und Sofia Republikaner, in Wien und Budapest Feinde Habsburgs. Ueberall wird man leidlich mit ihnen fertig. Dazu genügen drei Dinge: ernstes Kraftbewußtsein, wachsame Geduld und Humor. Als der alte Franz Joseph einen Sozialdemokraten, der an den Habsburg-Lothringern kaum ein gutes Härchen zu lassen pflegte, als Vicepräsidenten des Reichsrathes in der Hofburg empfangen hatte, sprach sein lächelnder Mund: „Ich erwartete nicht, daß der Herr, der nebenan so unhöflich schrie, so nett mit mir sein würde.“ Ward des Erzhauses Würde dadurch etwa erniedert? Unsere Hundertel sind noch nicht gefährlich. Auch wenn sie dem Kaiser, der sie, leider, oft allzu laut gescholten hat und deshalb nicht nur als Vertreter eines von ihnen bekämpften Rechtszustandes, sondern als Schmetterer der Rottenrede vor dem Auge und Ohr ihres Geistes steht, die Huldigung weigern. Schadet dem zweiten Wilhelm? Nicht mehr, als dem ersten der Grollkleinerer Fraktionen geschadet hat. Mühte erzwungener, geheuchelter Ehrfurchtausdruck ihn nicht eklein? Der Status von 1914 ihm nicht lieber sein als der von 1890, der ihn, weil er Bismarck weggejagt hatte, von den Röchsten als eine Hoffnung anschwächen ließ? Und war das Schauspiel des Gelauses, Gestolpers, Geflüchtes etwa würdiger als das des stumm sitzenden Hausens? Auf all diese Fragen ist aus dem Mund Verständiger nur je eine Antwort denkbar. Auch auf die letzte: Meinet Ihr wirklich, die Wählerschaar sei empört, weil ihre Mandatare weder aufgestanden noch aus dem

Saal getraht sind? Fällt ihr nicht ein. Sie sagt: „Nur unsere Leute wagen noch was.“ Und der Lärm lehrt sie glauben, daß der Quarf Wagniß war. Sie sagt: „Nur unsere Leute wollen eben nichts.“ Und ahnt nicht, daß sie ihnen damit das härteste Urtheil spricht. Denn die Urpflicht dieser von der Masse Abgeordneten wäre, zu wollen: daß jedes Mittel, auch der List und pfißigen Truges, genüßt werde, um der Masse an den Machtquell zu heifen. Jetzt? „Höret nur, wie die Bürgerlichen zetern! Denen hat unser Hintern die Psingsfreude verdorben. Sind wir nicht stramme Kerle?“ Nie ward ein Triumphchen billiger eingehandelt.

Also ist zu vermuthen, daß der neue Brauch fortwähren wird. Kann und darf nicht geduldet werden? Mühte, wenn nicht eine Keilerei die Sehhaften aus dem Saal prügelt, geduldet, könnte aber durch ziemliche Aenderung älteren Brauches verhütet werden. Muß denn am ersten, am letzten Tag ein Chorus ins Kuppelgewölb klettern? Vorgeschieden ist er nicht; und anderswo kommt man, in fest gemauerten Monarchien, ohne ihn aus. Wer in seinem Tageblatt liest, „das Hohe Haus habe dreimal begeistert in den Hochruf eingestimmt,“ glaubt am Ende wohl an die Mär von „erhebender Kundgebung“. Die lügt. Viele sind schon draußen. Viele zum Choristendienst unlustig. Manche ordnen ihre Papiere, schicken Reichsbriefbogen oder betuscheln mit Kumpanen berlinisch vergnüglichen Abschiedstrost. Der Ruf klingt immer dünn, fast immer kläglich. Muß es sein? Der Präsident erfinne sich irgendeine schlichte, schidliche Formel. Ungefähr: „Am Anfang (Schluß) unserer Arbeit, die das Reichswohl fördern soll, gedenken wir des Kaisers, dessen Glück dem des Deutschen Reiches unlöslich verbunden ist, und wünschen ihm, auf den das Auge der Nation aus getrostem Vertrauen blicken will, und seinem Haus frohes Erlebniß und fruchtbares Schaffen.“ Wer sich in solchen Spruch nicht bequem mag, kann nicht Präsident sein. Wer dawider randallirt, erweist sich selbst als einen Rüpel. Wer dem Herzensdrang, den Allerhöchsten hoch leben zu lassen, tönenden Ausdruck sucht, kann ihn im Weißen Saal und an Feiertischen finden. Und wer diesen Vorschlag (der dem Kaiser nichts Schätzenswerthes nimmt, ihn aber vor dem Gefuchtel häßlicher Gesten schirmt) ablehnt, darf sich nicht mehr hehrer Mannentreue rühmen: denn wichtiger als der Schutz des Reichshauptes wäre ihm die Herausforderung

rother Ungebühr, die, in jedem Jahr mindestens zweimal, ihm erlaubt, seine Fraktion als das Fähnlein der Aufrechten, sitzsam Empörten *Serenissimo* zu empfehlen. Nüchtern, liebe Herren! Sie sagen, ihre Seele bäume sich, wie das edle Blut des mißhandelten Koffes, wider die Vorstellung des Verzichtes auf die Monarchie von Gottes Gnaden. Schön. Doch dieser Verzicht wäre auch gegen Euren Vortheil. Demokratie, gar Republik würde nicht nur die inbrünstige Andacht Eures Busens kränken, sondern auch den Born Eurer Macht und Eures Wohlstandes verstopfen. Und wo fromme Hingabe an ein Treugelübde (durch blöden Zufalls-Fügung: versteht sich) einträglich wird, sollte sie sich nicht auf Prologpathos stützen. Alles Metaphysische bleibe drum, als des Menschen persönlichste Angelegenheit, aus dem Spiel. Des Alltages gemeine Wirklichkeit zeigt uns Gruppen, die nicht aus der Machtschanze weichen, und Massen, die in einer auf Mehrheitbeschuß gebauten Staatswelt die Stimmenmehrheit erraffen wollen. Grund-, Hof-, Militär-adel ist durch tausend Erzreisen an die Monarchie gekettet; wenn er für sie kämpft, kämpft er für sich. Der Masse, die durch das für Untüchtige und Tüchtige gleiche (eigentlich, weil die Untüchtigen stets die entscheidende Mehrheit haben, also ungleiche) Wahlrecht und durch die von Jahr zu Jahr dreistere Vermögensabpressung geil geworden ist, scheint die Monarchie ein Sperrfort auf dem Weg in die Volksherrschaft; wenn sie dieses Fort schwächt oder stürmt, kämpft sie für sich. Frommer Seelendrang? Fürs Schaufenster.

Das Deutsche Reich aber, liebe Landsleute, ist der Ewige Bund deutscher Monarchen und Republiken. Selbst nicht Monarchie. In diesem Reich, dessen Abgeordnetenmehrheit, wenn die Wahlkreise nach dem Wortlaut und Sinn der Verfassung geändert würden, nicht mehr unbedingt monarchistisch wäre, ist der Kaiser nicht Souverain. Dennoch: er lebe so hoch, daß sein alltäglicher Wandel nicht sichtbar werde und Wortdunst unter ihm zerflattere. Diesen Wunsch ihm unisono immer wieder zu kündigen, ist unnöthig. Klug, Namen und Bild des gekrönten Vertrauensmannes, wo es schadlos geschehen kann, vor Unglimpf zu wahren. Jämmerlingswerk der Versuch, solchen Namens Träger einzuschüchtern und durch Worttäuschung naher Lebensgefahr dem Krüppelwunsch einer kurzichtigen Kaste zu vermählen. Das Kaiserthum ist in Deutschland eben so wenig wie die von Verfassungstexten einge-



gitterte Monarchengewalt der Bundesfürsten ernsthaft bedroht. Wer solche Bedrohung, weil sie in den Kram seiner Kasse oder Partei taugt, behauptet, ist blind oder lügt; sieht nicht, was ist, oder trachtet, um sich noch weicher in Gunst zu betten, noch fettere Pfründe zu erhamstern, durch Trugspektakel die Fürsten zu ängsten. Deren wichtigste Selbstschußpflicht ist, mit unermüdbarem Eifer die Zahl der Menschen zu vergrößern, in denen die Ueberzeugung leben kann, daß ihre Arbeit in Monarchien und unter dem Kaiserthum besser gedeihen, reichlicher zinsen werde als unter dem Deckel irgendeiner anderen Staatsform. Wir verkümmern in einem Zustand elender Serailränke, niederträchtiger Zettelsucht, feiger Thatscheu. Vaterland? Ein Begriff aus umnebelten Märchenbezirken; oder Namensschall von einem Lugsdampfer, auf dessen Küche und Keller das Schwarze Hundert der Zeitungmacher sich, wie Schmeißfliegen auf warme Kohäpfel, stürzt. Keiner wagt, muthig zu handeln; Jeder tummelt sich in den Schein, „Etwas“ zu thun. Auf uns, schreit aus allen Lagern die Profitgier den Fürsten, mit lauteater Stimme deren höchstem, zu, nur auf uns müßet Ihr Euch stützen: sonst seid Ihr verloren. Das Ausland wird in den Glauben verleitet, daß unter unserem Reich die Grundmauer wankt. Unsinn. Doch einer, der endlich, damit er nicht zur Gefahr werde, zerfehrt werden muß. Der Reichstag (dem von Hunderttausend kaum Einer nachfragt; dessen Kommen und Gehen, Tagung und Vertagung fast schon unbeachtet bleibt) hat sein Standälchen gehabt. Warum? Weil links, in der Mitte und rechts ein paar Leute ihrer Ladenskundschaft vortauschen wollen, daß sie auf dem Posten sind und „Etwas thun“; daß Kaiserthum, mit dem Hintern, zu Braci quetschen; die Monarchie, mit dem Maul, zu neuer Himmelfahrt flügge machen. Diesem Reichstag sitzen drei Herren vor, die nicht viel mehr als ein Fünftel der Abgeordneten hinter sich haben. Der Erste Präsident kann nicht hören, nicht sehen, nicht reden; weiß nie, was im Saal geschieht, noch, was die Amtspflicht ihm vorschreibt; wird, wie Kasperle vom Draht des Budenkönigs, von Wort und Wink kundiger Bureau männer gelenkt. Und büttelt so täppisch dann drein, daß er nicht nur lächerlich wirkt. Einen, der die Regirenden parteilicher Gesetzesauslegung verdächtigt hatte, rief er jüngst zur Ordnung des Hauses zurück: als ob dieses Haus einen Zweck und Daseinsinn hätte, wenn in ihm nicht solcher Verdacht

zu offenem Ausdruck kommen dürfte. Ein Demokrat; der doch nicht, wie ein präsidirender Junker, in Verfassung und Parlamentsmacht schlimmen Tand mißachtet und darum, nach redlicher Ueberzeugung, den Abgeordneten nur das unter keinem Vorwand ihnen Weigerliche gewähren will. Ein Demokrat; dessen aufrechter Stolz zeigen müßte, wie er, wie die Schicht, die ihn hob, die Preußenlösung „Jedem das Seine“ begreift; der, allen Gewalten, imperialer und plebejischer, zum Troß, auf der Höhe des unbeirrbar gerechten und weisen Schiedsrichters sich zu erhalten vermag. Médiocre et rampant; von üblerer Amtssitte und den ihm Unterstellten (wie einst den Beamten der Darmstädter Bank, wie jetzt in foro der Handelshochschule) deshalb ein ärgeres Gräucl als je ein Stolberg oder Lebezow, ein Köller oder Kröcher. Den kopflos strebenden Greis durch Rede oder Lummelgeste noch tiefer zu verwirren, ist der Röchelsten Lust; die durch das Gefühl überreizt, überwürzt wird, daß auf allen Seiten der Wille zu einfachster Rechtswahrung fehlt. Handlungen des Präsidenten werden, wie Einwände gegen die Gültigkeit einer Wahl, nach dem Vortheil der Fraktion, nicht, wie in jedem Land würdigen Verfassungsbrauches, nach des Rechtes ehernem Grundsatz gerichtet. „Die Sozialdemokratie darf niemals Recht behalten.“ Eine dümmere (nicht nur: unsittlichere) Parole war nicht zu erdenken. Gerade der Sozialdemokratie, die, weil sie der Staatsgemeinschaft nichts schafft, für sie nicht mitarbeitet, über jedes auf Tenne und Zimmerplatz, in Werkstatt und Backstube sichtbare Fleckchen bequem, wie über schmählichsten Unrath, zetern kann, darf nicht ein Quentchen ihr gebührenden Rechtes geweigert werden. Da manß, dennoch, täglich thut und da ihre Fraktion, die im Großen nichts hindert, stört noch gar vernichtet, den Ernährern und Beiträgern demonstrieren muß, daß sie nicht ganz thallos den Reichstaglohn vernabbert, hürdet sie sich gern in Skandale, deren Widerhall den Aberglauben entstehen läßt, nun sei, endlich, von festen Vormännern wirksam Bedeutendes geleistet worden.

Wenn (noch in diesem von Schicksal schwangeren Sommer: möchten wir hoffen) auf dem Platz des Kanzlers ein Staatsmann säße, spräche er zu dem Kaiser, dessen einziger, für Handeln und Unterlassen einzig verantwortlicher Minister er ist: „Die Lösung von dem Alb des Rothen Schreckens dünkt mich eine unaufschiebbare Pflicht meines Amtes; die Erlösung deutscher Bürger und

ihrer Fürsten aus dem Bannkreis dieses Schreckgespenstes. Schlimmeres ist es nicht. Im Bereich staatlichen Lebens weder für das Reich noch für dessen Monarchenburgen ernste Gefahr. Die wird Eurer Majestät und Ihren Berufsgenossen nur vorgelogen, damit Ihre Macht sich den Wünschen der Stände, Gruppen, Klügel verlobe, die, ohne solchen Schutzwall, die nächste Springfluth wie Dünen sand hinwegschwemmen könnte. Niemals darf fortan die Angst im Rath deutscher Staatskunst sitzen; so lange ich mitwirke, weder Motor noch Bremse unseres Handelns sein. Allzu lange ist sie gewesen. Die in jeder Lebensregung fühlbare Angst der noch Mächtigen ward das tonic, von dem Ohnmacht den werdenden Schein kräftiger Blüthe lieh. Wenn die Nation merkt, daß wir, furchtlos und schwindelfrei, wissen, was wir wollen müssen, was niemals wollen noch gewähren dürfen, wird jeder Schicht sich das Streben enturzeln, durch Lug und Trug uns zu lirren. Wir wollen den Schwert-, Grund-, Beamtenadel: als die dem Blut und dem Ehrennerv deutscher Menschheit noch unentbehrliche Zuchtanstalt; und wir werden das von nationaler Pflicht ihm, dem Opfer unvermeidlicher, doch von Wachen nicht müßig zu erdulgender Evolution, Geschuldete leisten, ohne es von Angst, die er zu diesem Zweck erzeugt, uns abpressen zu lassen. Ihm zuerst; nicht ihm allein. Weh dem Germanen, der nicht mit reinem Gewissen die Mahnung des Römerrechtes vernähme, suum cuique tribuere: J: dem zu geben, was Jedem gebührt. Auch den fürs Politikergeschäft organisirten Lohnarbeitern. Die sind mir, ob aus dem Holzpapier ihrer Blätter und dem Mund ihrer Schwanzanwälte Honig oder Geißer quillt, deutsche Gentlemen, bis sie (durch Handlung, nicht durch Rede) selbst sich als dieses Zutrauens unwürdig erweisen. Mein Vorgänger (mir fehlt die Muße zum Auserhalt bei den fernlosen Floskeln über seine „patriotische Hingebung“) hat sie gefürchtet und drum falsch behandelt. Daß er zwei ihrer wichtigsten Wünsche (Reichswahlrecht für Elsaß-Lothringen; Entbürdung der Volksmasse von den Wehrmachtkosten) erfüllt hat, wäre gefährlich geworden, wenn der Margismus nicht die Aldern des Machtwillens verfaßt hätte. Die Führer unserer Sozialdemokratie, Sekretäre, Redakteure, Advokaten, Schreibschmelmenschen und Parlirer aller Art, wollen nicht regiren, nicht für Ausfaat und Ernte verantwortlich sein; sind auch nicht dumm genug für den

Wahn, aus den Hauptsätzen ihres Programmes könne auf europäischer Erde Wirklichkeit werden. Sie möchten, daß Alles, ungefähr, bleibe, wie es ist; daß ihre Sektengewalt, ihr Parteiamts-ertrag, ihre Applausration sich nicht schmälere; daß sie nicht zu schaffen, nur zu schelten brauchen. Dahin drängt, bis unsere Politik wieder, in der Heimath und draußen, aktiv wird, auch uns die Nothwendigkeit, den Reichsbestand wenigstens zu erhalten. Manierliche Leute, die jedes ererbte Dogma hinwürfen, in jedes Bündniß und jeden Bündling sich bequemten, um rasch an die Reichsdynamos zu gelangen, wären gefährlich: weil sie versuchen müßten, mit dem Beistand aller nicht Satten uns in entkräftende Demokratisirung zu zwingen, die wir uns, wie anderen, Komfort der Neuzeit, auf zu enger Scholle nicht gönnen dürfen. Nur die blinde Thorheit deutscher Liberalen ersehnt den Sieg Derer, die von der öden Klippe des Marxismus auf den festen Ackergrund Frucht verheißender Staatsarbeit springen möchten. Wir müssen wünschen, daß den Radikalsten die Herrschaft bleibe: den Reichswurzeln verneinern, denen, weil sie das Gebündel aller Massenmachttriebe, also die schädliche Wucht des Gleitens in Demokratie, gehindert haben, ein beträchtlicher Theil der üppigen Reichsblüthe zu danken ist. Da sie uns, wie dem Arzt in manchem Nothfall giftige Stoffwechselprodukte, fürs Erste unerseßlich sind, dürfen wir ihnen die Grimasse nicht wehren, von der sie leben; ohne die sie als welkes Laub vom Baum der Volksgunst fielen. Sie sind Feinde monarchischer Staatsform? Abgemacht. Darüber plaudern, schmollen, zetern wir nicht; wachen nur, daß diese Staatsform solcher Feindschaft unerreichbar sei. Sie wollen stumm sitzen, wenn dem Kaiser gehuldigt wird? Einverstanden; wir sind zu stark, um uns darob zu erhitzen, können, Kaiser und Nation, am Alltag deutschen Arbeit-lebens Feierchöre entbehren und bescheiden uns gern mit einer schicklichen Formel, die der Präsident, als Vormund der Volksvertreterschaft, in der rechten Minute vom Lippenstapel läßt. Unruhig würden wir erst, wenn entartende Enkel Babels zur Huldigung bereit wären und wir das Roth erwöhnter Parteitracht als die Blutfarbe des Entschlusses zu skrupellosem Machterwerb sichten müßten. Dahin soll es nicht kommen. Seit Deutschland die Freude an seinem Staatswesen verlernt hat, häufen sich die Stimmzettel der um das Totenkopfbanner einer Negation Geschaarten; wenn es dieses Wesens wieder froh wird, ist sein freudig gläubiges Herz

gegen alle Gifttäden gefeit. Nahrhafte Fröhlichkeit leimt aber nicht aus Wortgerinnfel (mit der Zunge wird die Sozialdemokratie, die nur Rechte und aller Dienst-, Steuer-, Unterordnungspflicht beglückendes Ende verheißt, uns stets schlagen), sondern aus der Schrittspur vorwärts führender That. Empfindet der Deutsche wieder, daß seine Leistung, jedes Einzelnen, fürs Reichswohl ausgenützt wird, sieht er sein Vaterland unter stiller Sonne gedeihen, dann heitert sich ihm auch der Blick und umfängt getrost die neue Bürgerpflicht, deren Erfüllung dann erst möglich ist: die Aenderung des Grundgesetzes, das, nach fast fünfzig Lebensjahren, dem Reichskörper zu kurz, zu eng, zu sadenscheinig und flüchtig ward; wie dem Erwachsenen das dem Knaben angemessene Kleid. Deutschland ist mündig. Und die Aufgabe des Verfassungswandlers nicht, es in Kindesmaße zurückzubucken, sondern, ihm in das Gewand zu helfen, in dem er ohne Athemnoth und Ungezieserplage arbeiten, rüstig ausschreiten und, unnützlich hemmender Rückenlast ledig, des Reiches, des Vater- und Sohnlandes Zukunft erkämpfen kann.\*

### Mbret Wilhelm.

„Was werden soll? Ich bin weder Elia noch Mohammed und darf mich nicht ins Prophetenamt brüsten. Eins aber weiß ich: das nun Gewordene ist das Kind Eures kurzfristigen Dünkels. Weil unsere Hautfarbe Eurer ähnelt, weil unsere Augen und Ohren, Arme und Beine, wie Eure, Zwillinge sind, weil auch wir gehen und stehen, sprechen und speisen, tasten und riechen, haltet Ihr uns für Euresgleichen. Für arme Verwandte, die in der Kultur (so nennt Ihr ja Euer Krämchen) zurückgeblieben sind, doch, wenn sie hübsch gehorchen lernen, allmählich vorwärts kommen werden. Vielleicht gar bis auf Eure Höhe. Solche Vorstellung beweist, daß Euch das Wesen des Skipetaren fremder als das eines Rabysen oder Bantunegers ist. Trotz Allem, was Ihr darüber in Büchern gelesen und von Euren Diplomaten gehört habt. Die, meint Ihr, müssen aus edlem Hause sein, einen rasselnden Titel tragen, sich fein kleiden, jede Bewegung gefällig runden und von Weitem schon nach Würde duften: dann liegt das Bergvolf, Mann vor Mann, am Tag der Ankunft gewiß vor ihnen auf dem Bauch. Ob sie gefcheit sind und auch nur den Willen haben, uns gründlich kennen zu lernen, wird kaum geprüft; nur, ob der Posten ihrem Range gemäß und ihnen zuzumuthen ist, ohne Orchideen-

diners, Golfklub, Kasino und parfümirte Seidenmädchen bei uns auszuhalten, bis sich Netteres bietet. Im Bureau und Salon ist da unten aber nichts auszurichten; und unter freiem Himmel sieht der erstbeste Bey, mit dem sie zu thun haben, würdiger aus als die geschneiegelten Herren, deren Politur nicht in die Landschaft paßt. In der Heimath wirkt wohl ihr Name; uns sagt er, sammt Wappen und Krone, nichts Verständliches. Aus keiner Erdscholle wuchsen vornehmere Stämme als unsere Vlora, Toptani, Doda. Nie sah die Sonne edlere Ahnen als unseren Skanderbeg, den großen Georgios Castriot, der als Christi Kriegsmann, als Fürst der Albaner und Epiroten in tausend Liedern lebt, und seinen Waffengeführten Lef Dukadgin, der den Mirditen Gesetze gab und dessen Enkel die Bib-Doda sind. Eure Buchflughheit müßte wissen, daß in unseren Adern das Blut der Belasger fließt, von dem ein Tröpfchen genügt hat, aus der Griechengeschichte ein Weltwunder zu machen; daß Achilleus und der größte Alexander (der im Zorn, wie Plutarch berichtet, Makedonisch, also Belasgisch, sprach), Köprilu und Mehmed Ali, Mustapha und Ali Pascha, Marko Bozzaris und Francesco Crispi Zweige am Albanerstamm waren. Daß von Thessalien bis an die Schwarzen Berge, vom Wardarthal bis an die Adria unser Schwert den Boden gepflügt und mit Blut gedüngt hat. Jahrtausende lang. Das stolze Rom hat vor diesem Schwert gezittert, da der Epirotenkönig Pyrrhus es wider der Menschheit Tyrannin züchtete. Und unser Glanz hat die Nacht dieses Königsschicksals überdauert. Avaren und Hellenen, Lateiner und Walachen, Slaven und Türken haben die steile Wölbung unserer Erde gestampft und ihre Spurtief in den Flugsand unserer Sprache gedrückt. Noch aber sind wir. In Jahrtausenden ungewandelt. Arm wie die Väter. Kühn wie die Väter. Nicht in Eurem Sinn ein Volk. Meinetwegen nur eine weithin versprengte, verschwemmte Stippe. Das Stammeshaupt vertheilt Arbeit und Gewinn; und wenn die Familienhäupter sich zum Gerichtstag vereint haben, ist Jeder ihrem Spruch unterthan. Weh Dem, der sich weigert, seines Bruders unbefruchtete Witwe zum Weib zu nehmen oder verspricht's Familienblut zu rächen! Ehrlos ist er, friedlos, ein geächteter Mann. Und hätte die Frau mit drei Söhnen seines Vaters gehaust: vom vierten fordert die Pflicht den Versuch, der dreifach Enttäuschten in Mütterchaft zu helfen. Und hätte das Gebot der Blutrache aus zween Familien schon

hundert Köpfe weggemäht: jeden Ueberlebenden rust eherneß Gesetz zu neuem Rächerverk. So sind wir. Musulmanen und Christen beider Marienkirchen. So wollen wir sein. Um keinen Preis anders werden. Fraget in Süditalien und in Amerika, überall, wo Kinder unserer Sippe seßhaft geworden sind, fraget den Mirbitenfürsten sogar, der im Exil den Ruhm der französischen Waffen und Künste, von Turenne und Bossuet bis auf Mac Mahon und Flaubert, eben so hoch schätzen lernte wie die Kaufkraft französischen Geldes: Keiner wird antworten, daß er sich in neue Haut sehne oder dem Westeuropäer seine Kultur neide. Unsere Art ist nicht schlechter, mag auch nicht besser als Eure sein; ist eben anders. Räuber scheltet Ihr uns: weil unser Raubsystem, das älteste, das der armen, auf ihr Gewehr angewiesenen Vandenmenschheit, nicht mehr in der Mode ist: hinterlistige Lügner: weil wir das Handwerk im Kleinen und am hellen Tag, nicht in der Riesenhalle eines Staatsmechanismus, nicht bei künstlich gefärbtem Licht noch hinter bestickten Schleiern treiben. Drei Dinge wollen wir nicht: Staat, Steuer, Dienstpflicht. Drei sind uns unentbehrlich: Nahrung, Freiheit, Ansehen. Dem Stärksten beugen wir uns; ihm gehört unser Arm und unser Glaube. Aber er darf uns nicht knechten, nicht Zins von uns heischen, sondern muß uns anständig lohnen und die Grenze des Albanerlandes vorrücken. Wir haben uns dem Islam eingefügt, um nicht in die Rajah hinabzustinken und als Heerdenvieh weniger zu gelten als der Schwarm türkischer Bettler. Wir werden das Kleid jedes Kräftigen tragen, der, mag er aus Wien oder Rom, Athen oder Belgrad kommen, uns Ehre und Wohlstand spendet; und jeden Rock, ohne Gewissenspein, uns vom Leib reißen, wenn andere Tracht fetteren Nutzen verheißt. Jede Macht kann uns miethen; keine kaufen. Denn höchste Pflicht dünkt uns, Krieger und Jäger, Hirten und Räuber, die Erhaltung reinen Stammeswesens. Das hat weder Diokletian noch Innozenz, weder Murad noch Abd ul Hamid zu fälschen vermocht. Der schlaue Hamid gab den Versuch bald auf; ließ uns die Urbäterfittē und wählte aus unserer Zucht Leibwächter und Wesire. Dem Komitee für Einheit und Fortschritt fehlte die Nase des Großherrn; es wählte, nach einer schroffen Wendung gegen die Herrschaft der Beyß werde es alle ihnen in Hörigkeit verpflichtete an der Leimruthe haben. Thörichte Leute. Wider den Fremdling werden die Skiptaren im Innersten stets einig sein. Sie wer-

den sein Unternehmen fördern (wie am Tag von Kossowo das des Sultans Murad, wie seitdem das mancher Jesuiten- und Franziskanermission), so lange es ihnen Vortheil bringt; nicht eine Stunde länger. Und stets wird ihres Wunsches Ziel die Skipetarisirung oder die jähe Ausstoßung solches Fremdkörpers sein.

Arme Verwandte, die sich zuerst bücken müssen und nach zulanglicher Läuterung dann in die Familiengemeinschaft eingelassen werden? Nein. Menschen von einer Euch weltenfernen Art: die entschlossen sind, diesseits von dem Grenzstrich zu bleiben, mit dem Ihr Gut von Böse scheidet: entschlossen, Euch, denen sie sich überlegen fühlen, niemals ähnlich zu werden. Und auf ihrem Boden, ein winziges Häuflein Halbwilder, stärker als Ihr von Großmachtwahn Umbunstete: denn sie wissen, was sie wollen; Ihr aber wachtet nur, um zu verhüten, daß werde, was Ihr nicht wollen dürft.\*

Der Mann, den meines Hirnes Ohr so sprechen hörte, ist nüchterner, doch nicht weiser als die von ihm gehöhrte Junft aus der Duzendschachtel. Sie weiß, was nicht werden soll; er, was nicht werden kann. Ungefähr so weit ist Jeder, der nicht ein Jahr verschlafen oder seine Vernunftreste im süßen Würzwein der Eitelkeit ertränkt hat. Die dicksten Schleier sind gefallen. Mit Kinosfilmen, die Bilder aus innigem Familienleben vorsimmern, mit pompösen Waffenröden und Fenstergruppen ist aus der gemeinen Wirklichkeit der Skipetarenwelt nicht mehr zu erlangen als mit Jubeldepeschen und Gondelserenaden. Handlung wurde verlangt und erwartet, nicht Theater. Damit kommen Herrscher aus altem Geschlecht manchmal, bei gutem Wetter, ein Weilchen aus. Wer nicht Königssohn ist und doch Königsahn werden will, muß durch Kopf und Faust die Unfehlbarkeit göttlicher Gnade bewähren. Zu Tadel und tändelndem Spott ist heute aber nicht Zeit. Das Geschwür von Europa (so nannte Bismard zuerst Schleswig-Holstein, zuletzt Maroffo) muß entleert werden, ehe es das Blut des Kontinentalkörpers vergiftet. Trostsprüche („Unter dem neuen Mond wird es besser“) helfen nicht. Verben Einschnitt („Ubi pus, ibi evacua“) gebietet die alte Heilkunst, verbietet die neue Staatskunst. Ob rechts oder links das Messer gehoben würde: die Nerven der Nachbarschaft risse der Anblick des blanken Stahles in Wirbel. Der Fall fordert den Internisten, nicht den Chirurgen. Auch nicht, wie nach den Verschwörerpossen und Hofretiraden der Maitage Mancher wohl stöhnt, einen Heroß noch ein satanisch funkeln-



des Scheusal mit gewaltiger Tazze. Der Heros müßte die Macht der Sippe gegen einen Feind ballen und das Skipelarenreich weiten: Das kann Europa ihm nicht erlauben. Und das Scheusal, das lüstern ist, den vom Verdacht Gestreiften in des Teufels Bratflüche zu liefern, dürfte nicht von Europäerrecht wegen thronen.

An der Diagnose ist nicht mehr zu rütteln. Eine Menschheit, die geblieben ist, was sie in Mythenzeit war: eben so tollkühn und aller Gewissenspflicht ledig. Nirgends ein Keimchen der Kraft, die Staaten zu bilden vermag. Familien und Geschlechtsverbände, die einander befehlen, zerfleischen, auszuroden trachten; von je hundert Männern tötet sechzig der Dolch oder die Kugel. Ewig ist Krieg; denn die Bessa, die von einem Clan erkaufte wird (und niemals lange währt), gilt nur für einen engen Bezirk. Niemand will Steuer zahlen, von irgend einer Erwerbsmöglichkeit abgesperrt sein noch gar in schmalerm Ehrenrecht wohnen als die Schaar der Eindringlinge. Die thun zärtlich besfreundet, klettern in Tafelreden auf die Firnen hehrster Seelenkultur, rümpfen über den Barbarenunfug der Vendetta die Nase und würden sich doch der Majestät des Beelzebub verbänden, um dem Nebenmann ein Beutestück zu entreißen. So lehrt Europa fromme Tugend. Und die Schulstätte ist ein armes Land, dessen blutrünstigem, längst schon verträppeltem Leib nun auch die Veine abgeschnitten worden sind.

Nicht so schnell wie über die Diagnose werden die Aerzte sich über die Therapie einigen. Leider. Denn jeder Tag, der ungenützt verstreicht, mehrt die Gefahr. Der „Fall“ sieht schon so übel aus, daß die Laien dreinzureden anfangen. So ist's immer, wenn dem Zünftigen die Leistung nicht Respekt warb. Dann empfiehlt Einer die Kräuslerin, der Zweite die christian science, der Dritte eine Wunderlatwerge. Auch in ernsteren Geistern regt sich der Helfersdrang. Dem Brief eines österreichischen Professors entnehme ich den Vorschlag, aus Albanien einen „europäischen Nationalpark“ zu machen, der dem Protektorat sämmtlicher Großmächte zu unterstellen ist. „Nicht wilde Thiere, wie in Amerika, sollen in diesem Park zu sehen sein, sondern Urzeitmenschen. Denen liefern die Schuzmächte das zum Leben Nothwendige; dazu so viel Munition, wie die Stämme zur Vorführung ihrer Krieger- und Räubersitten brauchen. Die Kosten, auch für bequeme Fahrwege, bringt der Touristenstrom ein, dem in der besten Jahreszeit das Bild primitiver Zustände gezeigt wird. Während dieser Monate ist allge-

meiner Landfriede und jeder Stamm gezwungen, die Bessa zu halten. Wer ein Sondervergnügen zu bezahlen vermag, kann sich einen Ueberfall, eine Entführung oder andere unblutige Abenteuer bestellen. Wozu in die Ferne schweifen und fremde Rassen splitter in unsere Kulturzone ziehen, da wir in Europa ein Volk haben, das uns auf seinem eigenen Boden ein so wichtiges Kapitel aus der Geschichte der Menschheit vorleben könnte? Dieses Volk wird nicht leiden: denn es darf seine alten Sitten und Gewohnheiten bewahren. Und welchen Werth für Gelehrte und Wißbegierige solcher Anschauungunterricht hätte, brauche ich Ihnen nicht erst anzudeuten.“ Gewiß nicht. Nur fürchte (oder: hoffe) ich, daß für eine Show, auch für eine weder von Buffalo Bill noch von Barnum jemals erreichte, die Albaner nicht zu fördern wären. Beißen sie aber an und entschließen sich, ihr Handeln und Wollen gegen Entgelt zu mimen, dann holt Amerika, das höheren Lohn bieten kann und bessere Manager hat als der Volksbildungsausschuß der verehrlichen Großmächte, nach den Sternen der Muscen und Opernbühnen auch diese attraction aus dem Kontinent der Bafalte übers Meer. Und vor der Frage, wer dann in Albanien gebieten soll, müßte dem gelehrtesten Magister bang werden. Sogar einem, der ernstlich glaubt, der Parkplan könne die Zustimmung aller Großmächte finden, und überzeugt ist, daß alle (auch das Italien Giuliano's) der Versuchung, die Bessa zu brechen, in ehrfürchtiger Gelöbnißtreue ausbiegen werden. Ich sehe anderes Bedürfniß und andere Möglichkeit, ihm zu genügen. Nicht Gauklergewöhnung: sinker Geschäftsgeist zähme die Indianer Europas.

Albanien kann einstweilen nicht in Ruhe regirt, muß aber sofort finanziert werden. Meinethwegen: „gegründet“. Ein Bey Alexander, der über Nacht zum Volkshelden Slanderbeg wird, kommt vielleicht niemals wieder. Und käme er morgen, dann müßte ihn, damit er nicht im Epirus oder anderswo Lorber suche, Europa entwaffnen, am Ende gar, damit er drängenden Preisangeboten entzogen sei, hinter ein Eisenthor setzen. Das Land braucht Geld. Ein ansehnlicher Steuerertrag ist in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Also muß fremdes Kapital hinein. Warum kann Duraazzo nicht wieder werden, was Dyrrachium einst war? Flüsse und Häfen müssen entsandet, Eisenbahnen und Straßen gebaut, alle Möglichkeiten der Landwirthschaft, des Gewerbes, der Industrie ausgenützt werden. Von Kaufleuten, die nicht die Menschheit beglücken, son-

dern aus langfristiger Arbeit Geld verdienen wollen. Die werden dafür sorgen, daß die Politik ihnen nicht das Geschäft verderbe; daß Tüchtigkeit entscheidet, nicht Glaube und Nationalität; daß mit Gold gedüngt werde, wo allzu lange nur mit Blut gedüngt ward. Die werden prüfen, ob eine Fremdenindustrie erlangbar und einträglich ist. Werden die Skiptarenstämme nicht hindern, einander zu plündern, zu morden; sie weder knechten noch nach der Egerzirregel des Erdwestens drillen. Aber ihnen Schulen, lustige, wohlfeile Heimstätten und Badhäuser öffnen; jedem zu redlicher Arbeit Willigen die Gelegenheit zu anständigem Erwerb schaffen; den Musulmanen, die den Koran nicht, und den Christen, die das Evangelium kaum kennen, durch den Aogenschein des Alltags beweisen, daß der saubere, in vernünftiger Lehre zu nutzbarer Leistung erzogene Mensch behaglicher lebt und des Daseins froher wird als der schäbige Held der Schlucht, den das Geprahel mit dem Ruhm Achills und Alexanders nicht sättigt. Wer Menschen dieses Schlagens zwingen will, auch nur das Kleid ihres Wesens zu wechseln, ärgert sie in finsternen Groll und tückisch zähen Widerstand. Wer sie gewähren, den Vortheil und die Last festerer Lebenssicherung abwägen und in Freiheit den Schicksalsweg wählen läßt, hat niemals Enttäuschung zu fürchten und kann still seine Schäfchen scheeren.

„Also Albanien u. G.“ Auch die Form der Aktiengesellschaft schreckt mich nicht. Sie wird die Nachbarn beruhigen und ihnen, wenn sie einträglichen Handelsverkehr (ohne Banden- und Kriegsgefahr) erlaubt, mehr behagen als irgendein künstliches Werk der Staatsmannschaft. Allen: den hungrigen und den fast fatten. Die Vorbedingung des Erfolges ist und bleibt freilich: völlige Enthaltung, auf Jahre hinaus, von aller Politik. Keine Großmacht darf in die Direktion oder den Aufsichtsrath. Wir haben die stärkste von den Konzertkünsten erlebt und mit der Andacht die Neugier verlernt. Die Pflicht der Herren von morgen ist, dem Skiptaren Verdienst zu schaffen. Dann wird er in aller Stille civilisirt. Das heißt: ein am Zwirn der Gewinn gier lenkbarer Bürger.

Ehe solcher Versuch (von Hanseaten, Rheinländern, Schweizern) gemacht werden könnte, wäre der Titularfürst Wilhelm in Sicherheit zu complimentiren. Der ist, auf Lackstulpenstiefeln mit Silbersporen, in ein Abenteuer geschlittert, das ihn, wenns nicht schleunig endet, um den Mannesruf bringen muß. Daß die Aufgabe, in die er sich locken ließ, vom Stärksten nicht zu bewältigen

wäre (weil ein Albanien, eine albanische Nation, Religion, Sprache, Wollensgemeinschaft niemals gelebt hat noch zu werden vermag), wurde hier früh gezeigt. Doch einen Fürsten, König, Mbret, Sultan dieses Schlages hat der Erdkreis noch nicht erschaut. Seit das Gebirg eines goldenen Stirnreifes gen West, bis ans Eiland der Havelpfauen, vordrang, war jeder Schritt des ihm aufschwanken Grund Nachschwärmenden falsch, fast jedes Folge eine Minderung persönlichen Ansehens. „Märchenland will einen König haben“: so sang Tante Lisi, der herzige Einfalt erlaubt hatte, sich selbst „das Waldmärchen“ zu taufen. Hat Nefse Willi der Märchentante Carmen Sylva geglaubt? Dann Schweige des Frankensliebess freche Stimme von dem Manen, dem nichts heilig ist.

Nur die erste Kunde aus Potsdams Galawelt klang leidlich. Prinz Wilhelm zu Wied, sprach sie, will die Rittmeistersterne gegen eine Krone austauschen, wenn die Signatarmächte des londoner Abkommens die für den Anfang nöthigen Millionen vorstrecken. Der, dachte Deutschland, ist zwischen Entensfang und Heiligem See nüchtern geblieben; und seine Freunde plauderten aus, er habe sich, wie welland der Hellene aus Kopenhagen, für den Fall des Unfalles von Europa ein staatliches Reugeld gesichert. Ein siebenfach Gestehter also. Das Eröffnungrennen macht dieser Rittmeister gewiß. Warum zaudert er nur gar so lange vor dem Start? Weil ohne Vorschuß aus Gottes Gnade selbst ein Königswille nicht ausblühen kann. Doch der Lancier ist inzwischen nicht müßig. Geschrieben steht: Am Anfang war der Film. Ein Kino zeigt in Durazzo Bilder aus dem Leben der Familie Wied Jüngerer Linie; zeigt, in einem Holzschuppen, auf kahlem Brett, ohne Eintrittszahlpflicht, den Mbret. Erstes Zeugniß von völliger Verkennung orientalischen Wesens; der Fürst, den er in der Mehnbude sah, ist dem Musulmanen, dem Orthodoxen, dem Ostpapisten fast schon entkrönt. Einen Halbgott erhofften sie: und von puzig zitternder Leinwand flimmert das Geschlängel eines dünnen, papPELLANGEN Offiziers, um den Frau und Kinder sich steif oder neckisch reihen. Zweites Zeugniß: die von Essad geführten Notabeln, die den Fürsten einholen sollen, werden nach Neuwied eingeladen; beriechen ein winziges Höschchen, das neben den Palästen der Flora und Doda ein Schulzenstisch schiene, und lernen ahnen (was ihnen nle dämmern dürfte), daß der ihrem Land Erfürte in seiner Heimath ein machtloses Männchen ist. Hätten sie ihn auf dem pots-

damer Paradeplatz, vor der glitzernden Pompgarde, an der Seite des in den selben Waffenrock gekleideten Kaisers erblickt! Der aber hat diesmal die richtige Witterung: traut der mageren Durchlaucht nicht zu, daß sie von Bülte lähn sich zu Bülte schwingen werde, und weigert jede Mitwirkung zu Schauspiel und Würdengepräg. Raunt von naher Riesenblamage. Dennoch: Auf nach Durazzo!

Landung. (Neuer Film; ein Europaen zgedachter. Der zu lange, zu huldvolle, zu sichlich verschüchterte Herr, der, in einer Metropolituniform, nicht nur mit dem Reiter überall anstößt und von der Majestätgeberde des größten Musters nichts abzugucken vermocht hat. Die gewandte, von heftigerem Willen durchwirbelte Dame, der anzumerken ist, daß sie die Rolle der aus Hoheit und Güte, Marmor und Marzipan gefügten Landesmutter durchaus studirt hat und mit dem Uebereifer der Lampensieberigen mimit. Königin? Ihr Anliß ist naht. Sie plaudert und lacht unter Männern. Wieder nichts für den Orient. Der bewundert seinen Essad, den stänmigen Pascha, der ernste Kriegerwürde nicht zu erkünsteln braucht.) Wird nun regirt? Zunächst eine Leibwache, eine Hauptstadttruppe geschaart? Königlichen Willens Walten wenigstens angedeutet? Nein. Theater gespielt. Hoftheater aus kleindeutscher Zopfzeit; mit Titelfkonflikten und Kabinettsfliegen des Hofmarschalls über den Hofmedikus. Heute heißt, der Fürst stelle sich an die Spitze der Armee (die weder je war noch jetzt ist); morgen, er habe ein „Ministerium gebildet“ (in einem Lande, dem noch die Urzellen staatlicher Verwaltung fehlen; mit eben so gutem Recht könnte ein Bauherr, ehe die Ausschachtung des Bodens begonnen hat, öffentlich den Firstwächter, Thürmer, Glöckner vereiden). „Die Fürstin ist von der kernigen Treue des Volkes entzünd. Gestern hat sie nachts in einer Gondel gesungen und Zitherfalten gezupft.“ Will also abreisen, da der Orientnimbus ihr nichts mehr gilt? Nein: die Kinder sind ja erst angekommen. Ein Ulan aus Moiffes Heer? Nein: der Lancier des Tanzmeisters Laborde; quadrille à la cour. Morgens herrschen Holländer, mittags Italiener, abends Oesterreicher. Der Mbret hoct im Konak. Läßt den Epirus von Zographos erobern. Essad verhaften, dann, als eine Römerhoffnung, via Otranto spediren. Flieht, ohne Schwertstreich, vor einem Bauernhaufen auf ein fremdes Kriegsschiff... Ein deutscher Gardereiter. Der König sein wollte. „So sind die potsdamer Prunksoldaten!“ Jauchzet nicht zu laut; Blender birgt jedes Heer. Und seine Schwadron hätte auch dieser Wilhelm furchtlos ins Feuer geführt.

## Frankreichs Bevölkerung.

Seit zwanzig Jahren ist die Bevölkerung Frankreichs fast stationär geblieben. Sie betrug in Millionen Einwohnern nach den vier letzten Volkszählungen:

1891 . . . . .	38,1
1896 . . . . .	38,5
1901 . . . . .	38,9
1906 . . . . .	39,2
1911 . . . . .	39,6

In der selben Zeit hat sich die Bevölkerung Deutschlands vermehrt:

1890 . . . . .	49,4
1895 . . . . .	52,3
1900 . . . . .	56,3
1905 . . . . .	60,6
1910 . . . . .	64,9

Die Folge ist zunächst eine dauernde Verschiebung des Zahlenverhältnisses zwischen Frankreich und den anderen europäischen Staaten. Zur Zeit Ludwigs des Vierzehnten war Frankreich mit 20 Millionen Einwohnern der volkreichste europäische Staat. Das blieb so durch das ganze achtzehnte Jahrhundert. Den Franzosen zur Zeit der Großen Revolution erschien ihre Volkszahl von 25 Millionen ganz erstaunlich hoch. Oft findet man in den Reden und Schriften jener Zeit die Zahl mit einer gewissen Andacht erwähnt: man berauschte sich an dem Gedanken, zu 25 Millionen Menschen zu sprechen, für sie Gesetze zu machen. Heute erscheint uns die Zahl von 25 Millionen keineswegs mehr erstaunlich und berauschend. Frankreich hat sie allerdings jetzt weit überschritten, aber die anderen europäischen Staaten sind noch schneller gewachsen. Hier ist die Bevölkerungszahl der wichtigsten Staaten Europas in Millionen Einwohnern:

	1905	1910
Rußland und Finnland . . . . .	115	—
Deutschland . . . . .	60,6	64,9
Oesterreich-Ungarn . . . . .	45,4	51,3
Großbritannien und Irland . . . . .	41,4	45,3
Frankreich . . . . .	39,2	39,6
Italien . . . . .	32,4	34,7

Frankreich ist damit unter den Großstaaten Europas an die fünfte Stelle gerückt und wird wahrscheinlich immer weiter in Rückstand kommen. Die Folge des Rückganges zeigt sich schon jetzt in der verminderten Bedeutung der französischen Sprache. Sie ist im achtzehnten Jahrhundert nicht nur als Salonsprache herrschend, sie ist auch schon deshalb die wichtigste europäische Verkehrssprache, weil sie die Muttersprache des vierten Theiles der europäischen Bevölkerung ist. Heute ist sie vom Englischen, Spanischen, Deutschen überholt.

Auch Industrie und Handel Frankreichs haben an Bedeutung verloren. Für die Entwicklung der Industrie bietet der Steinkohlenverbrauch den besten Maßstab. Hier sind die Ziffern für Frankreich und Deutschland in 1000 Tonnen:

	Frankreich	Deutschland
1865 . . . . .	17 741	24 807
1885 . . . . .	28 962	67 096
1908 . . . . .	53 821	205 700

Ein ähnliches Bild giebt eine Vergleichung der Ziffern für Ein- und Ausfuhr in Milliarden Francs für den Durchschnitt der Jahre:

	Frankreich	Deutschland
1871 bis 1875 . . . . .	7,1	7,4
1900 bis 1905 . . . . .	8,7	13,4
1910 . . . . .	13,3	20,5
1911 . . . . .	14,4	22,2

Daß hierdurch schließlich auch der viel gerühmte französische Reichtum betroffen wird, der immer mehr auf der Sparsamkeit als auf der Unternehmungslust beruht, lehrt die Statistik der Erbschaft- und Schenkungssteuern. Die Summe der Erbschaften und Schenkungen betrug in Millionen Francs:

1895 . . . . .	6930
1896 bis 1900 im Jahresdurchschnitt	6869
1901 bis 1905 „ „	6617

Offenbar sind die selben Charaktereigenschaften, welche die Volksvermehrung hindern, auch der Vermehrung des nationalen Reichtums auf die Dauer hinderlich. Das Nationalvermögen Frankreichs wird jetzt auf 280, das Deutschlands auf 380 Milliarden Francs geschätzt.

Noch gefährlicher für die politische Stellung Frankreichs ist die Abnahme der wehrfähigen Mannschaft. Die Zahl der Stellungspflichtigen betrug 1907 für Frankreich 286 000 und für Deutschland 539 000. 1929 würde diese Zahl, wenn man das selbe Verhältnis zu den Geburten zwanzig Jahre vorher zu Grunde legt, 269 000 und 594 000 betragen. Die offiziellen Zahlen der Seeresstatistik sind allerdings höher. Sie sind aber mit Vorsicht aufzunehmen. Wie wenig eine Erhöhung der deutschen Friedenspräsenzstärke mit Rücksicht auf Frankreich geboten ist, ergibt sich aus folgender Betrachtung. Nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrgang 1912, Seite 330, beträgt die Zahl der von der Aushebungbehörde endgiltig abgefertigten Personen für Deutschland im Durchschnitt der Jahre von 1907 bis 1911 548 000. Die Zahl der Geburten in dem entsprechenden Zeitraum zwanzig Jahre vorher beträgt im Jahresdurchschnitt 1 840 000. Also gelangen etwa 30 Prozent von allen Geborenen zwanzig Jahre später zur endgiltigen Abfertigung durch die Aushebungbehörden. Hiervon beträgt die Zahl der Diensttauglichen in Deutschland bis jetzt 60 Prozent. Für Frankreich wird allerdings die Zahl der Tauglichen auf 80 Prozent

angegeben, jedoch werden bei dieser Ziffer auch diejenigen Personen eingerechnet, die nicht zum Dienst mit der Waffe tauglich sind und nur für Hilfsdienste gebraucht werden können, ferner Alle, die sich der Militärflicht entziehen. Das sind zusammen 10 Prozent. Deshalb kann der Verhältnissatz der unbedingt Militärtauglichen in Frankreich auch nur auf etwa 70 Prozent der zur Abfertigung Gelangenden angenommen werden. Nun beträgt aber die Zahl der Geburten in Frankreich für den Durchschnitt der Jahre 1891 bis 1895 nach Bertillon „La Dépopulation de France“ 857 000. Die Zahl der Abgefertigten würde danach unter Zugrundelegung des selben Verhältnisses wie in Deutschland im Durchschnitt der Jahre 1910 bis 1915 257 000 betragen; sie ist also noch nicht einmal halb so groß wie in Deutschland. Wenn wir nun hiervon wirklich 70 Prozent für unbedingt tauglich rechnen, was sicher hoch gegriffen ist, so könnten in jedem der nächsten Jahre 180 000 Mann eingestellt werden. Das würde bei zweijähriger Dienstzeit eine Präsenzstärke von 360 000, bei dreijähriger eine von 540 000 Mann ergeben. Allerdings sind die offiziellen Angaben über die Stärke der französischen Armee höher; es erscheint aber nach den vorstehenden Ziffern zweifelhaft, ob sie der Wirklichkeit entsprechen, und vor Allem, ob sie sich für die Zukunft aufrecht erhalten lassen. Unter allen Umständen müssen die Verhältnisse in Frankreich in der nächsten Zukunft von Jahr zu Jahr ungünstiger werden, denn die Geburtenziffer hat seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von Jahr zu Jahr weiter abgenommen. 1906 betrug sie 807 000, 1910 nur noch 770 000. Das würde für 1926 und 1930 eine Anzahl von 170 000 und 162 000 Militärtauglichen ergeben. Für Deutschland würden die entsprechenden Ziffern zu dieser Zeit etwa dreimal so groß sein. Zu ganz ähnlichen Ziffern gelangt auf Grund der selben Erwägungen das Werk von Laurent, Morard und Mercereau, *La Paix armée; Paris, Figuière*.

Der Grund der Erscheinung liegt in der Verringerung der Zahl der Geburten. Diese war in der letzten Zeit ganz erschreckend. Die Zahl der Geburten betrug:

1861 bis 1865 im Jahresdurchschnitt	1 005 000
1891 bis 1895 „ „ „ „ „	857 000
1909 . . . . .	770 000
1911 . . . . .	742 000

Die absolute Geburtenziffer für Deutschland betrug 1910: 1 924 000. Sie ist jetzt auch rückläufig; aber immer noch gewaltig genug.

Obwohl die Sterblichkeit in Frankreich günstig ist (1910: 17,9 vom Tausend der Bevölkerung im Jahr), bleibt daher der Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle nur sehr geringfügig. Er betrug 1908 nur noch 46 000. Heute dürfte er völlig verschwunden sein. Die geringe Vermehrung der Bevölkerung Frankreichs hängt auch mit der Einwanderung zusammen. Diese ist in der letzten Zeit von Jahr zu Jahr stärker geworden. Die Zahl der Fremden ist in Frankreich von einer halben



Million im Jahr 1861 auf 1¼ Million im Jahr 1906 gestiegen. Nach Bertillon wird Frankreich im Jahr 1950 40 Millionen Einwohner haben, davon die Hälfte Fremde. Ist die französische Rasse zum Erlöschen verdammt?

Wurde eine Verminderung der äugemeren Gebürtlichkeitsziffer läßt sich das Uebel nicht heilen. Diese ist, wie bereits gesagt, schon jetzt recht günstig. Jedenfalls ist sie nicht viel schlechter als in den meisten anderen Kulturstaaten Europas. Das gilt auch von der Säuglingsterblichkeit; sie betrug für Frankreich in dem Zeitraum von 1886 bis 1895 im Jahresdurchschnitt 218 von 1000 lebend Geborenen bis zu einem Jahr. Bis 1906 ist sie allmählich dann auf 143 heruntergegangen. Auch diese Zahl ist im Verhältnis zu den meisten anderen Ländern recht günstig. Sie ist sogar noch günstiger als unsere. Erheblich bessere Ziffern zeigen nur die nordischen Länder, namentlich Schweden, wo die Sterblichkeit nur 115 auf 1000 beträgt. Doch ist zu bedenken, daß gerade das heiße Wetter den Säuglingen gefährlich wird. Da dieser Umstand sich bei der Natur des französischen Klimas nicht ausschließen läßt, ist eine erhebliche Verminderung der Säuglingsterblichkeit kaum zu erwarten. Außerdem ist fraglich, ob eine solche Verminderung wirklich eine Erhöhung der Rate der Bevölkerungsvermehrung herbeiführen würde; denn gerade die kinderarmen Familien haben die Tendenz, ihre durch den Tod fortgefallene Nachkommenschaft wieder zu ersetzen.

Die Auswanderung spielt in Frankreich als Faktor der Volkszahlverminderung kaum eine Rolle. Sie betrug in dem Zeitraum von 1901 bis 1905 im Jahresdurchschnitt 35 000 Köpfe; hierunter befinden sich auch Diejenigen, welche in die Kolonien gehen. Die großen französischen Kolonien brauchen aber einen gewissen Zustrom aus dem Mutterland.

Auch die Ehehäufigkeit ist nicht geringer als anderswo; sie betrug für das Tausend der Bevölkerung:

1881 . . . . .	7,4
1891 . . . . .	7,4
1901 . . . . .	7,7
1906 . . . . .	7,6

Sie ist also eher noch etwas gewachsen. In Deutschland betrug sie für den Zeitraum von 1891 bis 1899 im Jahresdurchschnitt 8,2.

Die natürliche Sterilität der Ehe ist in Frankreich nicht größer als anderswo. Jedenfalls ist sie im Lauf der letzten sechzig Jahre nicht gewachsen. Seit 1856 sind etwa 16 Prozent aller Ehen dauernd kinderlos. Diese Zahl ist ziemlich unverändert geblieben, obwohl seitdem die Geburtenhäufigkeit von 26 auf 21 gefallen ist. Sie hält sich übrigens auch in den anderen Kulturländern ungefähr auf der selben Höhe. Die Wurzel des Übels liegt also in dem berühmten Zwei- oder Ein-kindersystem, in der willkürlichen Beschränkung der Geburtenzahl. Als Motiv wird in der Regel die Bequemlichkeit der Eltern und ihr

Wunsch, den Kindern ein behagliches Leben zu schaffen, angegeben. Man nimmt an, die Eltern wollten ihr Leben genießen, besonders die Mütter wollten sich durch Schwangerschaften und Kinderpflege in ihrem Vergnügen möglichst wenig hindern lassen; eben so soll das Kind es einmal möglichst gut haben: deshalb zerplittern die Eltern ihre verfügbaren Mittel nicht. Diese Liebe zum Wohlleben und diese Angst vor den Schrecken und Gefahren des Lebens wird meist für eine Frucht der Ueberkultur gehalten. Man denkt dabei namentlich an die raffinierte Lebenskunst der Pariserin. In ihrer Gesinnung sieht man die Ursache der Entvölkerung Frankreichs. Gewiß findet man in Frankreich und namentlich in Paris Kreise, auf die diese Vorstellung zutrifft, aber sie geben nicht den Ausschlag. Man muß bedenken, daß Frankreich auch heute noch ein vorwiegend landwirtschaftliches Land ist. Zwar ist der Antheil der städtischen Bevölkerung von 25 (im Jahr 1851) auf 42 Prozent der Gesamtbevölkerung (im Jahr 1906) gestiegen, wobei als städtisch alle Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern gelten; dennoch lebten auch 1906 noch 22,7 von 39,2 Millionen Franzosen auf dem Lande und 45,7 Prozent aller Erwerbsthätigen gehörten der Landwirtschaft an. Es gab 1906 nur 15 Großstädte mit mehr als 100 000 Einwohnern, deren Einwohnerzahl sich insgesammt auf 5½ Millionen beläuft; davon kam die gute Hälfte auf Paris allein. Dagegen hatte Deutschland 1906 bereits 41 Städte mit mehr als 100 000, die zusammen von 11,5 Millionen Menschen bewohnt wurden. Die städtische Bevölkerung betrug etwa 60 Prozent der Einwohnerzahl Deutschlands. Mit dem Schlagwort von der Verderben bringenden städtischen Kultur ist also das Problem nicht zu lösen; der Kern liegt tiefer: die französische Bevölkerungsfrage ist eine agrarische Frage. Das wird um so deutlicher, wenn man sieht, daß die Volksvermehrung auf dem Lande sogar noch etwas geringer ist als in der Stadt. Die Ziffer betrug für die ländliche Bevölkerung im Jahresdurchschnitt von 1901 bis 1906 20,65 für das Tausend, für die städtische Bevölkerung 21,05\*). Damit unterscheidet sich Frankreich von allen anderen Ländern; besonders von Deutschland, wo gerade die ursprünglich gebliebenen ländlichen Distrikte die größte Vermehrung aufweisen; insbesondere zeichnen sich hier Westpreußen und Posen aus. Dort beträgt die Rate der Volksvermehrung in den Städten 35, auf dem Land aber 43 pro Tausend, also 8 pro Tausend mehr.

Wie sehr die Zahlen in Frankreich von diesen Verhältnissen abweichen, erkennt man erst recht, wenn man näher auf die einzelnen Departements eingeht. Wir nehmen sechs vorwiegend landwirtschaftliche Departements, davon die ersten vier in der alten Guyenne im Südwesten Frankreichs, einer ziemlich ursprünglichen Gegend, und je eins

\*) Diese und die folgenden Zahlen sind dem amtlichen Bericht über die französische Volkszählung von 1906 entnommen, der 1909 in der Imprimerie Nationale gedruckt wurde.

in der Normandie und in der Touraine, besonders bevorzugten und fruchtbaren Landstrecken. Da ergibt sich die folgende Tabelle:

	Ländliche Bevölkerung	Geburtenrate
Creuse . . . .	89 Prozent	19,1
Sers . . . .	85 "	19,5
Lot . . . .	86 "	16,9
Lot-et-Garonne	75 "	15
Mayenne . .	79 "	17,2
Cure-et-Loire .	71 "	17,6

Also ist die Geburtenrate in diesen ländlichen Gegenden ganz besonders gering. Am Tiefsten sinkt sie in dem Departement Lot-et-Garonne. In allen genannten Departements ist sie geringer als in Paris, wo sie (1904) 20,8 betrug. Die besten Raten haben von vorwiegend ländlichen Departements Finistère (Bretagne) mit 31,7 und von vorwiegend städtischen Nord und Pas-de-Calais (Französisch-Flandern) mit 28,3 und 30. Genaue Einzelheiten für sämtliche Departements giebt eine sehr interessante Uebersichtskarte bei Bertillon.

Danach kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Volksverminderung in Frankreich mehr in ländlichen als in städtischen Verhältnissen wurzelt. Die nachtheiligen Folgen, welche die städtische Uebekultur auf die Ehefruchtbarkeit ausübt, ließen sich dort leichter ausgleichen als in dem viel städtischeren Deutschland. Die Vorschläge, die im Allgemeinen zur Bekämpfung des Zweifindersystems gemacht werden, beziehen sich aber fast nur auf städtische Verhältnisse. Man eifert gegen Genußsucht und Sittenlosigkeit, sucht den Vertrieß von Empfängniß hindernden Mitteln zu beschränken, predigt gegen die allzu große Vorsorglichkeit der Eltern für ihr eigenes und ihrer Kinder Wohlergehen, weist auf die Vorzüge einer zahlreichen Nachkommenschaft hin. Die Wirkung ist bisher sehr gering geblieben; denn die aufgeklärte städtische Bevölkerung ist in ihren Lebensanschauungen viel zu sehr gefestigt, um sich durch sozial-ethische Vorhaltungen beeinflussen zu lassen; sie ist auch intelligent genug, sich die Mittel, die sie zur Verhütung der Empfängniß braucht, unter allen Umständen zu verschaffen. In städtischen Verhältnissen dürfte eine Besserung durch irgendwelche Maßregeln sich überhaupt sehr schwer erreichen lassen. Auf dem Land aber muß man ganz andere Mittel anwenden als in der Stadt; denn die Ursachen sind dort von anderer Art. Der Bauer ist meist von raffinirter Genußsucht und Sinnlichkeit frei und an ein hartes Leben gewöhnt. Weber auf seine Frau noch auf seine Kinder wird er übertriebene Rücksichten nehmen; es liegt ihm fern, sie zu verzärteln. Das gilt von der französischen Landbevölkerung genau so wie von der deutschen oder irgendeiner anderen; denn die Gründe liegen im Wesen des landwirthschaftlichen Berufes. Wie wenig raffinirt das französische Landvolk im Allgemeinen noch ist, geht daraus hervor, daß bei ihm die in den Städten verbreiteten Empfängniß hindernden Mittel, Präservativs und Aehnliches, nahezu unbekannt sind. Bertillons Um-

frage bei Landärzten hatte das überraschende Ergebnis, daß in der weitaus überwiegenden Anzahl der Fälle, in denen die Kinderzahl künstlich beschränkt wird, als Vorbeugungsmittel das bereits in der Bibel (1. Mosis 38,4) geschilderte Verfahren zur Anwendung gelangt. Dazu kommt, daß auch der kleine ländliche Besitzer immerhin leicht ein paar Kinder mehr durchbringen kann. Wenn er trotzdem seine Kinderzahl beschränkt, so müssen dafür andere Gründe maßgebend sein als in der Stadt. Forscht man nun nach diesen Gründen, so drängt sich sofort ein Umstand auf: die Liebe des Bauern zu seiner Scholle.

Man sagt, der Bauer liebt seinen Hof mehr als sein Kind. Die Vorstellung, daß der Hof getheilt und zersplittert werden muß, wenn er mehrere Kinder hinterläßt, ist ihm unerträglich. Der ländliche Besitz ist in Frankreich vorwiegend bäuerlicher Besitz; und zwar entfallen von 5,7 Millionen landwirthschaftlichen Betrieben, die überhaupt gezählt wurden (1892), 4,825 Millionen auf Kleinbesitz von weniger als 10 Hektar = 40 Morgen. Die Hauptmasse der landwirthschaftlichen Bevölkerung besteht also aus Kleinbauern, gerade der Bevölkerungsklasse, welche die Zersplitterung ihres Besitzes durch Erbtheilung am Meisten fürchtet und zu fürchten Ursache hat. Nun geht das französische Erbrecht von dem strengen Grundsatz der Gleichheit aus, die zu den Grundprinzipien der Großen Revolution gehört. Danach sollen die Erbtheile aller Kinder gleich groß sein und es besteht keinerlei Unterschied in der Behandlung des beweglichen und unbeweglichen Besitzes. Dieser Grundsatz wird von der Gesetzgebung des Code Civil für so wichtig gehalten, daß sie ihm über das sonst übliche Pflichttheilsrecht hinaus zwingenden Charakter beilegt. Die Testirfreiheit ist also, wenn Kinder leben, auf einen geringen Bruchtheil des Nachlasses beschränkt. Er beträgt bei zwei Kindern  $\frac{1}{2}$ , bei drei und mehr Kindern nur  $\frac{1}{4}$  des gesammten Nachlasses (Artikel 913 des Code Civil). Auch hat jeder Miterbe das Recht, Theilung des Nachlasses in Natur zu verlangen. Auch Dies kann testamentarisch nicht ausgeschlossen werden (Artikel 815 des Code Civil). Jeder ländliche Besitzer, der mehrere Kinder hat, muß also befürchten, daß sein Besitz nach seinem Tod zersükkelt wird. Da der Besitz gewöhnlich schon klein ist, so kommt Das in vielen Fällen der Unmöglichkeit einer weiteren Fortsetzung des landwirthschaftlichen Betriebes gleich. Weil der Bauer Das verhüten will, beschränkt er seine Kinderzahl. Er geht darin womöglich noch weiter als der Städter und hat am Liebsten nur ein Kind. Dies würde offenbar anders werden, wenn er die Möglichkeit hätte, nach Art der Majorate seinen Grundbesitz nur einem Kind zu überlassen und die übrigen abzufinden. Daß die Furcht vor der Zersplitterung des Grundbesitzes das Hauptmotiv des Geburtenrückganges auf dem Lande ist, geben die meisten Schriftsteller an, welche sich mit der Frage beschäftigen; auch Vertillon steht auf diesem Standpunkt. Er beruft sich auf die Neuzugung eines Arztes mit großer Landpraxis in der Beauce, der sagt: „Wenn man mit den Bauern der Beauce zusammen gelebt hat, kommt man zu dem Schluß, daß es nur ein Mittel giebt, um die Geburten-

zahl zu heben: die Testierfreiheit. Alles Uebrige erscheint mir bedeutungslos. Aber diese Reform werden wir niemals erreichen. Denn zu diesem Zweck müßte man die Axt an die Wurzeln des Code Civil legen und zugeben, daß wir seit einem Jahrhundert der Wahrheit den Rücken kehren.“

Die Beauce umfaßt im Wesentlichen das heutige Departement Eure-et-Loire in Mittelfrankreich, das 77,7 Prozent ländliche Bevölkerung hat und eine Geburtenziffer von 20,8 pro Tausend aufweist.

Von besonderer Beweiskraft für den Einfluß des Erbrechtes auf die Geburtenzahl der ländlichen Gemeinden sind die Verhältnisse in Fort Marby (Nord), einer Gemeinde bei Dünkirchen. Sie wurde im siebenzehnten Jahrhundert von Ludwig dem Vierzehnten nach dem folgenden Grundsatz angelegt: Jede Familie, die sich niederläßt, erhält, falls einer der Ehegatten in der Gemeinde geboren ist und falls der Ehemann zur Marine geht, 2½ Ar Land zum Nießbrauch und außerdem das Recht der Nießfischerei am Strande. Zu diesem Zweck ist die Gemeinde mit 125 Hektar Land ausgestattet. Der Nießbrauch ist vererblich, doch ist die überlassene Landstelle nicht theilbar; sie ist auch unveräußerlich und unverpfändbar. Die Geburtenzahl in dieser Gemeinde betrug 1906 43 für das Tausend der Bevölkerung. Etwas Ähnliches existirt in der Gemeinde Fouesnant (Finistère). Hier besteht der Brauch, von großen Grundbesitzern „Landes“, moorartige unkultivierte Landstriche an der See, auf lange Zeit zu pachten und darauf eine Familie zu gründen. Da sehr viele „Landes“ billig zu haben sind, werden dort viele Ehen geschlossen und diese Ehen sind kinderreich, da es sich nicht um Eigenthum, sondern um eine Art Erbpacht, verwandt dem englischen Lease, handelt.

Die Verhältnisse in diesen bevorzugten Gemeinden bestätigen aber nicht nur den Einfluß des Erbrechtes auf die Volksvermehrung, sie lehren noch weiter, daß eine Reform des Erbrechtes begleitet werden müßte von Maßregeln zur Erleichterung der Beschaffung neuer Landstellen, also von einer Ansiedelungsgesetzgebung. Richtlinien für eine solche könnte man wohl aus der Verfassung von Fort Marby entnehmen; man könnte auch auf das „Preussische Gesetz betreffend die Schaffung von Rentengütern“ (vom Juni 1890) hindeuten.

Wenn nun auch die Wichtigkeit des Erbrechtes von den meisten Schriftstellern, die das französische Bevölkerungsproblem behandeln, anerkannt wird, so ist doch auffallend, daß keiner energisch eine Aenderung des bestehenden Zustandes fordert. Charakteristisch ist in dieser Beziehung die schon erwähnte Meinung des wackeren Arztes in der Beauce, der es für unmöglich hält, zuzugeben, daß wir ein Jahrhundert lang auf Irrwegen gewandelt sind. Man rühmt zwar die deutsche Einrichtung des Unerbenrechtes und der Höfrolle, die ermöglicht, den Bauernhof ungetheilt einem Erben zu hinterlassen (Preussisches Gesetz vom zweiten Juni 1874), aber man findet kaum irgendwo den Wunsch ihrer Uebertragung nach Frankreich. So tief ist der Respekt des Fran-

zogen vor der Heiligkeit der liberalen Dogmen der Revolution, daß es einfach für unmöglich hält, sie zu beseitigen.

Die Testirfreiheit und die Abschaffung aller Bindungen des ländlichen Grundeigenthums ist eben so liberal wie der Widerstand gegen die Einkommensteuer oder die Arbeiterschuhgesetzgebung. In allen diesen Punkten geht die französische Gesetzgebung viel zaghafter vor als irgendeine andere in Europa. Statt hier ihre Energie zu versuchen, wendet die französische Politik ihre Kräfte auf den Kampf gegen die „Pfaffen“, der bei der liberalen Intelligenz immer populär ist. Ihm schenkt die ganze Presse Europas ungetheilte Sympathie und Aufmerksamkeit. Die Verweltlichung der Schulen, die Inventarisirung des Kirchengutes, die Austreibung der Orden wurden als Großthaten gefeiert. Diese Dinge füllten die innere Politik Frankreichs im letzten Jahrzehnt aus. Inzwischen nahm das Bevölkerungsproblem immer bedrohlichere Form an, ohne daß Ernstliches dagegen geschah. Auch dachte kaum Jemand daran, daß die immer weiter getriebene Verletzung des religiösen Geistes dem Geburtenrückgang förderlich war; die Geburtenzahl ist ja noch am Größten in frommen Gegenden. In Frankreich ist die Bretagne ein Beispiel hierfür. Zu einer Aenderung der Erbrechtsgrundsätze im Sinn der Bedürfnisse des ländlichen Grundeigenthums hat keiner der antikerikalen Erben von Robespierre und Saint-Just genug revolutionäre Energie aufzubringen vermocht. Hier bleibt die französische Gesetzgebung unfruchtbar und doch wäre durch eine energische Reform des Erbrechts, verbunden mit Maßregeln zur Förderung der inneren Kolonisation, viel zu bessern.

Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenberg.



Mit der Civilisation wächst die Durchschnittsdauer des Lebens und unter günstigen Umständen wächst damit auch die Möglichkeit der Bevölkerungszunahme. Hochbegabte Eltern haben selten große Nachkommenschaft, während die Menschen der mit einfachen Arten der Handarbeit beschäftigten Klassen einen schnellen und beträchtlichen Zuwachs zeigen. (Wallace.) Millionen müssen gebildet werden, damit man einzelne Hochbegabte erziele, in deren Leben die Blüthe der Menge sich entfaltet. In den nach den verschiedensten Richtungen und Weisen vorwärts getriebenen Millionen leben die unbekanntesten Sprossen, aus denen sich das Höchste gestaltet. (Radenhausen.) Wir sehen leider, daß die Masse der Gesellschaft sich aus den untersten Klassen rekrutirt; die den Oberklassen Zugehörigen heirathen entweder nicht oder erzeugen in der Ehe nur wenige Kinder. (Stram M. Stanek.)



## Selbstanzeigen.

**Doktor Bürgers Ende.** Letzte Blätter eines Tagebuchs. Insel-Verlag in Leipzig.

Je reicher ein Mensch in seinem Innern ist, desto gebieterischer wird er das Recht fordern, sich selbst zu besitzen. Das heißt: sein Wesen rein, frei, unvermischt zu bewahren. Einfältigen frommen Seelen, Heiligen, großen Dichtern und Kindern ist dieses Glück verliehen; sie sind frei schwebenden Wassern vergleichbar, die ihre göttliche Kugelgestalt nie gänzlich verlieren. Denken wir uns nun einen jungen Mann in dem Alter, wo er seine Herzens- und Sinnenfülle soeben mit Entzücken entdeckt hat, plötzlich in einen bürgerlichen Beruf hineingedrängt, der ihn Tag vor Tag zwingt, wahllos mit Wittenben, Hilfebedürftigen jeder Art zu verkehren, an ihren Geschicken den innigsten Antheil zu nehmen, ja, Verantwortung für sie zu tragen, so wird ihn wohl anfangs die ungeheure Lust, zu helfen und zu heilen, völlig berauschen; er wird vielleicht den Träumer belächeln, der er kurz vorher war. Das kann aber nicht ewig dauern. Viele fremde Willen suchen ihn unmerklich von seiner Bahn abzuziehen, fremdes Unglück, fremde Krankheit und Mißgestalt, fremde Lüge wohnen sich heimlich in ihm ein, fremder Kleinsinn ermüdet seinen Glauben, fremdes Glück dagegen kann ihn nicht erlösen; denn nicht Mitfreude, sondern Mitleiden wird ja von ihm verlangt und ohnmächtig bleibt sogar fremde Liebe, die ihm auf seinem Wege begegnet; er darf keine Zeit für sie haben. Er wird zuletzt eher bei hundert Anderen zu Hause sein als bei sich selbst. Je mächtiger das Gefühl seines hohen Ursprunges anfangs in ihm war, desto hanger wird ihm allmählich werden. Und wenn ihm die Philister sagen, das Wichtigste bleibe stets, dem Leben gewachsen zu sein, so wird er sich vielmehr fragen, ob die Seele nicht viel zu herrlich sei für solch ein dumpfes, ohne Einklang abknurrendes, an Tausende verspieltes Leben. Jedem, den diese kurzen Andeutungen an sein eigenes Schicksal gemahnen, seien die Tagebuchblätter des jungen Doktor Bürger ans Herz gelegt.

Passau.

Dr. Hans Carossa.

**Das Wesen der Doppelten Buchführung.** R. J. Wyß in Bern.

Vor den Lichtseiten erst einige Schattenseiten des Buches. Ihm fehlt die Vorrede. Das ist für Alle, die es nicht lesen, aber rezensiren möchten, um so schmerzlicher, als es wegen des streng organischen Zusammenhanges seiner Theile eindringlich gelesen, förmlich studirt werden will. Als Autodidakten-Arbeit ist gemeinverständlich geschrieben und mag deshalb wissenschaftlich verdächtig erscheinen. An Positiven bietet es: die Lösung des wichtigsten Problems der Doppelten Buchführung, das seit der Entstehung dieses Rechnungssystems im Zeitalter

der Renaissance alle Literaten, die klügsten Schüler dieser Disziplin und so viele Laien beschäftigt hat. Für die Rubrikenbezeichnung Soll war ein Ersatzwort zu finden, dessen Sinn in allen denkbaren Fällen sich selbst gleich bleibt. Der gefundene neue Ausdruck und sein Korrelat scheint berufen, an die Stelle von Soll und Haben zu treten; wenn „S“ und „H“ als Schemen noch eine Weile daneben stehen bleiben, ist kein Unglück. Andere Fragen, die das Buch beantwortet, sind die nach dem immer noch strittigen wesentlichen Unterschied zwischen Einfacher und Doppelter Buchführung, nach der psychologischen Entstehung und der buchhaltungstechnischen Bewerthung der berühmten Gleichung, die es offenbar war, um deren willen Goethe die Doppelte Buchführung als „eine der schönsten Erfindungen des menschlichen Geistes“ gepriesen hat. Zu den Forschungsergebnissen gehört auch der Nachweis, daß es noch nicht bekannte Typen Doppelter Buchführung giebt. Bei einigen dieser Typen, die auch für die buchhalterische Praxis in Betracht kommen, ist die Summe der Sollposten nicht gleich der Summe der Habenposten. Die Gleichung ist danach also nicht ein wesentliches, sondern nur ein zufälliges Merkmal des Begriffes Doppelte Buchführung. Schließlich wird eine Reform des ganzen Buchhaltungswesens empfohlen; nach einer Methode, die aus Wissenschaft kommt.

München.

Dr. Paul Reminghaus.



### Deutsche Renaissance. Zweiter Band. Leipzig, Kenien-Verlag.

Gleich dem ersten Band meiner zu einem Ganzen gefügten Essays will auch der zweite auf manche Schäden im Deutschland von heute hinweisen; aber auch er will ein Neues und Positives empfehlen: eine Schwärzung fort von den Ideen des Im- und Expressionismus in Kunst und Leben zu einer Herausarbeitung geschlossener statischer Ideen, die, im Gegensatz zu dem verworrenen und verwirrenden Vielerlei des unruhigen und nervösen Oszillirens in allen Dingen, auf die großen und ewigen Grundgesetze des Lebens gegründet werden. Die einzelnen Themen der Essays sind nur äußere Hüllen um den tieferliegenden Kern. Sie scheinen oft vom Gestern zu erzählen, aber sie suchen das Morgen, das im Gestern bereits vorgebildet ist und nun aus ihm herausgehoben werden müßte.

Paul Friedrich.



### Madame de Staël: Ueber Deutschland. Ausgewählt und mit einer Einleitung versehen von Paul Friedrich. Weimar, Verlag von Gustav Kiepenheuer.

Napoleon ließ das Buch, das die Staël geschrieben hatte, konfiszieren, einstampfen und die Verfasserin aus ihrem geliebten Frankreich verbannen. Aber vernichten konnte er nicht; es schief drei Jahre (von 1810 bis 13) und erschien gleichsam wie eine „verpätete Weissagung“, als sich Deutschland erhob und einen gewaltigen



Schritt vorwärts gethan hatte (Goethe). Nur in Dingen, die heute fast belanglos sind, steht die Saal unter Schlegels Einfluß. Ihr Urtheil über Preußen und den großen Friedrich, über die Vorläufer der Weimaraner, über Kant und Fichte zeigt, wie selbständig sie im Wesentlichen war. Und sie schrieb aus dem innigen Wunsch heraus, zu verstehen und zu entschuldigen. Diese erste größere, mit trefflichen Kupferdrucken gezierte Ausgabe soll das Ehrendenkmal einer guten Frauenthat sein.

Paul Friedrich.

**Zur Mutter.** Gedichte. Verlag von Karl Reifner in Dresden.

Jardin du Luxembourg.

Als die lachenden Marquis  
der Fontaine leis Gelächter  
überjauchzten, promenirten  
die Bourbons und Medicis,  
Frankreichs königliche Töchter,  
liebelnd hier und intriguirten.

Giebt der frühlinghaft besonnte  
Springquell sich mit Kling und Lichtern  
an die herben und die süßen  
dunstig blauen Horizonte,  
wo mit göttlichen Gesichtern  
freudig weiße Wolken grüßen.

Zimmer wogt das Fest im Garten.  
Blériots schwirren, kühne Drachen,  
zwischen Blau und Wipfelgrün.  
Trillernd schmeichelt Kinderlachen  
ihnen nach in lauter zarten  
Wellen auf des Lüftchens Fächeln.  
Heitere Götterwolken ziehn,  
Marmorbilder stehen und lächeln.

Win auch Bruder und geladen  
zu den festlichen Gestaden,  
zu den Wolken, zu dem Teich,  
zu den Kindern und Kaskaden.  
Eins nur gieb mir von den vielen  
Lichtern, die Dich überspielen,  
königliches Frankenreich,  
königlich von Volkes Gnaden.

Georg J. Platte.

## Börsenwetter.

Die Seele der Börse ist ein komplizirtes Ding. Die Wirkung eines Wortes, eines Vorganges auf sie hängt von der vorherrschenden Laune ab. Wenn die „Contremine“ das Feld beherrscht, wird Alles als Baissemotiv verwerthet. Ein Beispiel lieferte die Erkrankung des Kaisers Franz Joseph. Als die Berichte aus Schönbrunn besser klangen, erwartete das Publikum auch eine bessere Börsenstimmung. Sie kam nicht. Auf die verwunderte Frage, warum der Druck nicht weiche, erhielt man die Antwort: „Die Unpäßlichkeit des Kaisers ist noch Baissemotiv.“ An solchen Tagen verliert die Börse das ernsthaftige Aussehen und erscheint wie ein Hazardlokal. Dann wird eben nur gespielt. Und geben die „Leerverkäufer“ den Ton an, so ist mit ruhiger Erwägung erst recht nichts anzufangen. Wenn die Geschädigten ein stärkeres Gedächtniß hätten, gelängen nicht so viele Ueberrumpelungen. Auf die berühmten Dividendenscheingeschäfte im Phoenizrevier fallen nervöse Leute immer wieder hinein. Im Mai beginnt der Handel mit dem Coupon der Phoenizaktie. Hoch oder niedrig, je nach der Konjunktur. Meist à la hausse, da die Tages, die als Anregung dienen, in Gegensatz zum wahrscheinlichen Resultat gebracht werden. Auf solchen Kontrasten beruht das ganze Kunststück. Diesmal begünstigte der schlechte Geschäftsgang die Herren Gegenspieler. Der Phoeniz hatte im Vorjahr 18 Prozent Dividende bezahlt; für 1913/14 rechnet man auf 14 Prozent. Aber die Börse ging unter diese Schätzung und setzte die Dividendenzettel zu 12 Prozent um. Das Publikum wurde nervös, als es sah, wie der Kurs ins Wanken gerieth, verkaufte und arbeitete den Baissiers in die Hände. Erst nach einer beruhigenden Erklärung der Verwaltung wich die Angst. Aber Mancher konnte den Verlust, den ihm der Verlauf der Aktie zum niedrigsten Preis brachte, vermeiden, wenn er auf den Trick mit dem Dividendenschein nicht hereinsiel.

Noch schlimmer ist es natürlich, wenn Entschlüsse und Launen fremder Spekulanten das Schicksal einer in Berlin notirten Aktie bestimmen. Siehe: Naphtha-Nobel. Im Wonnemonat Mai ein Kursverlust von mehr als 40 Prozent. Hatte ein Unglück die Gesellschaft betroffen? Nein. Die Dividende wird von 22 auf 24 Prozent erhöht und dem Ertrag droht nicht die kleinste Gefahr. Daß die Naphthapreise schwanken, ist kein Grund, die Chancen niedriger einzuschätzen; der Preis der Rohmaterials scheint ja steigen zu wollen. Baissiers nütten ein Gerücht aus, das von einer bevorstehenden Kapitalserhöhung sprach. Bei einer Aktie, die zu 400 Prozent notirt wird, wäre die Ausgabe neuer Stücke keine Gefahr; und das Bezugsrecht immerhin schätzenswerth. Aber es war überhaupt nicht so schlimm, wie die Spekulation posaunt hatte. Die Gesellschaft hatte nur für den Fall des Bedarfes die Genehmigung zur Ausgabe neuer Aktien in den nächsten Jahren erbeten. Trotzdem blieb der Kurs in der Tiefe; nur die petersburger Börsentendenz ließ ihn nicht steigen. Die Bemühungen um den

anglorussischen Petroleumtrust hatten der Naphthagesellschaft in neuen Glanz geholfen. Da aber an der Newa zügellos spekulirt und die Tragfähigkeit der Engagements nicht erwogen wurde, kam die Reaktion: und wiederum machte der Kurs in Berlin die petersburger Sprünge mit. Und in diesem Fall fehlt sogar der Trost, daß noch Leute sichtbar sind, die das Papier zum Einführungskurs (207,50) gekauft und in den mannichfachen Wandlungen des Börsenwettters behalten haben.

Paris hat auf die Burgstraße nicht so arg wie Petersburg gewirkt. Man läßt sich die Morithaten gern erzählen, sieht in der Schwäche der pariser Börse ein Friedenssymptom und meint, wer in Geldverlegenheit sei, werde nicht an Krieg denken. Die französischen Bankhäuser sind mit unverkäuflichen Papieren überlastet. Die Rundschau holt ihre Effekten und Bareinlagen zurück und bringt die Banken in eine Lage, die der aus New Yorks Krisenzeit bekannten ähnelt. Henri Rochette, der im Exil die Verjährung seiner Geniesünden abwartet, wollte der staunenden Welt beweisen, daß andere Finanzmänner nicht besser seien als er, den man als Schwindler verschrie, und rechnete den Landsleuten vor, was Frankreich durch saule Emissionen verloren habe. Zehn runde Milliarden. In der selben Zeit, sagt er, haben die Deutschen fünfzehn Milliarden verdient. Wie solche Offenbarungen auf die durch Steuerprojekte und Börsenlaunen gereizten Nerven eines erregten Volkes wirken, kann Jeder sich denken. Uebertreibung ist immer thöricht. Wahr bleibt aber, daß Frankreich zu viel Geld verliehen, die Spekulantenneigung zu erotischen Papieren nicht gehemmt und dadurch das Kapital festgelegt oder verläppert hat. Diese Thatsache konnte natürlich berliner Börsianer nicht schrecken; hat manchem wohl Vergnügen gemacht.

Verdruß bereitete das Ergebnis der Verhandlungen über die österreichische Südbahn. Als das vorlehte Sanirungsprogramm veröffentlicht worden war, glaubten die Aktionäre, das Morgenroth einer helleren Dividendenzeit zu sehen. Die Lombarden, hoffte man, erwachen zu neuem Leben. Wie sich die Dinge im vorigen Jahr entwickelten, habe ich hier geschildert. Hart stießen die Wünsche gegen einander. Die Aktionäre fanden den Muth zu neuer Begehrlichkeit; und die Besitzer der Obligationen wehrten sich gegen die Opfer, die ihnen zugemuthet wurden, oder suchten, zum Schaden des Aktienkapitals, für ihren Vortheil möglichst viel herauszuschlagen. Die Parteien wurden also nicht einig. Einß aber blieb: der Haussesein, der die Lombarden erhellte. Das billige Papier wurde in stattlichen Posten gekauft. Die Wiener gingen natürlich besonders kräftig ins Zeug; aber auch Berlin frischte den alten Glanz der Lombarden wieder auf. Der höchste Kurs, der im Vorjahr notirt wurde, lag 10 Prozent über der Notiz der letzten Maitage dieses Jahres. Das ist bei einem Papier von der Billigkeit der Südbahnaktie keine Kleinigkeit. Das Publikum wurde tüchtig animirt und gab sich dem Reiz einer „Achtzigmarkaktie mit Dividendenchance“ willig hin. Die Sanirung der Südbahn ist endlich gesichert; aber die Aktionäre begrüßten das Resultat nicht froh; sie hatten schon für dieses

Jahr Dividende erhofft und hörten nun, daß noch ein paar Jährchen vergehen können, ehe die Lombarden wieder Früchte tragen. Der wiener Kursrückgang wurde in Berlin schmerzhaft nachempfunden. Dabei ist durch das Reformprogramm aus einer Aktie, die man kaum noch ernst nahm, ein Wertpapier geworden. In engen Grenzen, aber mit gesicherter Zukunft und besserer Aussicht als der, ein Papetenpapier zu werden. Dieses Schicksal wäre den Lombarden beschieden gewesen, wenn der Staat sich der Bahn „angenommen“ hätte. Eine Verstaatlichung im schlimmsten Zustande des Unternehmens hätte die Aktionäre jeder Entschädigung beraubt. Diese Gefahr ist beseitigt. Uebernimmt der Staat jetzt die Bahn, so muß er mit der durch die Sanierung geschaffenen Lage rechnen und den Anspruch der Aktionäre anerkennen. Das Ergebnis der Verhandlungen ist, abgesehen von dem finanziellen Erfolg, auch eine technische Leistung. Die Obligationen der Gesellschaft sind über einen Erdtheil verbreitet und deshalb nie zu einer absoluten Mehrheit zu sammeln. Schriebe das Gesetz vor, daß wichtige Beschlüsse nur von solcher Mehrheit gefaßt werden können, dann wäre die Sanierung der Südbahn unausführbar gewesen. In Deutschland werden die Rechtsverhältnisse der Obligationen durch das Gesetz über die gemeinsamen Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen geregelt. Erst jetzt bemüht man sich, die technisch unzulänglichen Vorschriften zu bessern und besonders die für die Majorität geltenden den veränderten Lebensbedingungen des Effektenkapitals anzupassen. Wie nothwendig diese Reform ist, lehrt die Geschichte der Südbahn. Daß die größte europäische Privatbahn das freudlose Dasein einer verdorbenen Gründung führen mußte, war ein dunkler Fleck in den Annalen des Aktienwesens. Die Besitzer der dreiprozentigen Südbahnprioritäten haben ein Opfer gebracht, das als eine Chance für die Aktionäre darzustellen war. Natürlich kann sich erst später zeigen, ob die neue Volstärkung stark genug ist, um alle Lasten zu tragen. Vielleicht wäre das Schicksal der Südbahn noch nicht entschieden worden, wenn Paris nicht seine eigenen Sorgen gehabt hätte. Das war lange die Stätte des hartnäckigsten Widerstandes. Noch 1911 wurde versucht, die österreichische Regierung zur Intervention zu treiben: mit der Drohung, den ungarischen Papieren sonst die pariser Börse zu verschließen. Die Drohung blieb wirkungslos, weil die wiener Regierung nicht das mindeste Interesse hat, den Bestand der Südbahn als Aktiengesellschaft zu fördern. Je schlechter deren Situation ist, desto leichter kann der Staat ihr Schienennetz erwerben. Die französische Opposition hat den Kampf aufgegeben. Das Komitee der Obligationäre ist für den Sanierungsplan eingetreten und hat damit das Schicksal entschieden. Fraglich ist, ob die Erfahrungen, die Frankreich mit den Südbahnpapieren und anderen ausländischen Obligationen gemacht hat, seine Finanztaktik ändern werden. Die Republik rühmte sich, der Bankier Europas zu sein. Was wird geschehen, wenn sie eines Tages auch den Freunden den Geldschrank schließen muß? L a d o n.



**TRUSTFREI**

## Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Haustrinkkur bei Nierengries Gicht, Stein, Elweiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

1913 Besuch: 14,664 Personen. Versand: 2,278,876 Flaschen.

Man verlange neueste Literatur portofrei von den

**Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.**



**LÖWEN - BIERE**  
sind auf der Höhe!  
Export nach allen Weltteilen.

**Löwen-Urgold** :: In Kannen ::  
Siphons, Flaschen  
**überall käuflich**  
oder bei der

**Löwen-Brauerei A.-G.**

Berlin N., Fernspr. Norden 10 370—10 373.

	Theater- und Vergnügungs-Anzeigen	
---	-----------------------------------	---

### Kleines Theater.

Heute, Sonnabend, 8 Uhr:

## Belinde.

Sonntag, den 14. Juni, und Montag,  
den 15. Juni:

**Jettchen Gebert!**

### Metropol-Theater.

Abends 8 Uhr:

## Die Reise um die Erde in 40 Tagen

Grosses Ausstattungsstück mit Gesang und  
Tanz in 18 Bildern, mit vollständig freier  
Benutzung des Jules Verne'schen Romanes  
von Julius Freund.

Musik von Jean Gilbert.

In Szene gesetzt von Direktor Richard  
Schultz.

## Admiralspalast

am Bahnhof Friedrichstrasse

### Eis-Arena Admirals-Bad

Allabendlich: **Tag und Nacht**

Kunstlauf-Produktionen **:: geöffnet ::**

Prunkvolle Herren- und  
Eis-Ballets Damen-Abteilung

Admirals-Theater **Luxus-Bäder**

stets abwechslungs-  
reiches Programm.

## Victoria-Café

Unter den Linden 46

Vornehmes Café der Residenz  
Kalte und warme Küche.

*Opfner und  
Bekömmlichkeit  
sinnig*

## Tafelbrot- und Stropfröhen

*Die Qualität ist unverwundlich!*

BERLIN

## GRAND-HÔTEL DE RUSSIE

Georgenstrasse 22-23 (Russischer Hof) gegenüb. St. Friedrichstr.

300 Zimmer von M. 3.00 an, mit allem Komfort u. Telefon in jedem Zimmer —  
Franz. Küche — Dejeuner, Soupers M. 3.00 — à la carte zu mässigen Preisen.

Herri. Garten-Terrasse, Eldorado im Herzen Berlins!

**Neuheit: Pilsner Urquell u. Münchner Bier vom Fass!**

Vornehmes Restaurant. ••• Luxuriöse Feste. ••• Intime Abend-Musik.

Neue Direktion: **Wilh. Krause.**

## Westerland auf Sylt.

Beliebtestes von der besten Gesellschaft bevorzugtes Nordseebad. 32 500 Besu-  
cher, Familienbäder, Größtes Warmbadehaus mit Inhalatorium, Herrlicher  
Strand, Stärkster Wellenschlag, Großartige Dünenlandschaften, Sport.  
Man verlange Prospekt von der Badeverwaltung.

# Elektrische Heiz- u. Koch- Apparate



*Elektr. Handmassage-Apparat  
im Gebrauch*

**Ausstellung der AEG  
für Haushalt u. Werkstatt  
Königsgrätzerstr. 4**



## Bergmann-Metallurgique

Fabrikate der Bergmann-Elektrizitäts-Werke A. G. Berlin.

**Tourenwagen**

**Lastwagen**

Berlin-Halensee, Joachim-Friedrich-Straße 37.



# Reiseführer



# BADEN-BADEN

Die Perle des Schwarzwaldes.  
Die Rosen-Stadt im Juni.

Trinkkur, Radiumhaltige Kochsalz-Thermen, weltberühmt als Heilmittel gegen Gicht, Rheumatismus und Katarakte, der Atmungsorgane etc. Rekonvaleszenz. Unübertroffene Badeanstalten. Inhalatorium. Radium-Quell-Emanatorium.

Luftschiffstation. Bergbahn. Prachtvolle Ausflüge — Reitwege — Golf — Tennis — Jagd — Fischerei — Theater — Konzerte. Deutsche Kunstausstellung. Grosses mehrtägiges Tanzfest im August und September. Internat. Pferderennen 21.—30. August.

Das Kurhaus und die Bäder sind während des ganzen Jahres geöffnet  
Angenehmer Wohnort für dauernde Niederlassung.  
Auskunft und Prospekte kostenlos vom Städtischen Verkehrs-Bureau.

**Hotel Drei Könige** Restaurant und Weinhandlung  
Moderner Komfort — Zivile Preise  
Besitzer **L. A. Hoffmann**

**PETER'S HOTEL ZUM HIRSCH**  
Thermalbadeanstalt im Hause.

**„Regina“** Familien-Hôtel vornehmsten Ranges inmitten eines eigenen grossen Gartens, direkt oberhalb des Conversationshauses in Badens schönster Gegend gelegen. Der prächtigen Aussicht wegen besonders geschätzt. Alle neuzeitl. hen Einrichtungen. Illustrierte Prospekte durch den Besitzer J. Lippert.

**Kurhaus Schirmhof, Baden-Baden** Modern eingerichtet. Etablissement. 3 Dependancen.  
Großer Park direkt am Walde gelegen. Centr.-Heizung. 20 Minuten v. d. Stadt.  
Electr. Bahnverbindung. Tel. 143. Bes. H. Zahler.

**Hotel Terminus** (Emil Billharz) gegenüber Bahnhof, schöne freie Lage, mod. Komfort. Mäßige Preise.

**Hotel u. Badhaus Zähringer Hof** Ruhig, vornehm bebagt. Familienhotel I. Ranges. 160 Zimmer in nächster Nähe des Conversationshauses u. der Trinkhalle. Eigene Badeanstalt mit direkter Zuleitung des Ther.-wässers von der Hauptquelle. — Pracht. großer Park m. Spielpl. von u. Terrass. Lawn-Tennis. Mäßige Preise. — Günstige Pensionbedingungen. Prosp. zur Verfüg. Zentralheizung

**Stahlbad Alexisbad i. Harz :: Hotel Försterling.**  
Anerkannt best. empfohlenes Haus am Platze. Herrliche Lage am Walde. Eigenes Badehaus. Elektrisches Licht und W. C. Illustrierte Prospekte frei. Direktor: **Fremmann.**

**Baden-Baden Pension Luisenhöhe**  
Haus I. Ranges in bester Kur Lage.

**Coblenz a. Rh. Hôtel Bellevue — Coblenzer Hof**  
Mod. Hôtelprachtbau m. d. latest. Errungenschaft. d. Hotelhygiene ausgestattet. Sitzg.- u. Konferenzzimmer. Wein- u. Bierrestaurant. Bar. Grillroom

**Dresden - Hotel Bellevue**  
Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

**Düsseldorf Parkhotel**  
I. Familienhotel d. Stadt, in vornehmst. ruhiger Lage am Hofgarten. 1913 d. Neubau vergrößert. Gr. Konferenz- u. Festsaal. Dir. **F. C. Eisenmenger**

**„Kaiserhof-Elberfeld“** Neuerb. Haus erst. Rang. Denkmalgünst. Lage im Mittelp. d. Stadt Elberfeld, gegenüb. d. Hauptbf. Konferenz- u. Ausstellunzzimmer. Zimmer v. M. 3.— ab



**Vergnügungs- u. Erholungs-  
Reisen zur See**



**4 Nordlandfahrten bis Brantheim**  
mit dem Doppelschrauben-Dampfer *Metee*.  
Reise von Hamburg:  
am 30. Juni, 10. Juli, 1. August und 16. August.  
Jedwöchentliche Reise dauer 13 Tage.  
Fahrtzeit von Mt. 250. — an aufwärts.

**2 Nordlandfahrten nach Island u. Spitzbergen**  
u. d. Doppelschrauben-Bootsdampfer *Victoria Yule*.  
Reise von Hamburg: 6. Juli und 2. August.  
Jedwöchentliche Reise dauer 25 Tage.  
Fahrtzeit von Mt. 350. — an aufwärts.

**2 Reisen um die Welt**  
ohne Dampfmaschinen mit den Doppelschrauben-Bootsdampfern *Gloria* und *Gloria*.  
Reise von Hamburg:  
30. Dezember 1914 und 14. Januar 1915.  
Jedwöchentliche Reise dauer 141 Tage.  
Fahrtzeit von Mt. 5000. — an aufwärts.  
Wird Näheres enthalten die Prospekte.  
**Hamburg-Amerika Linie, Hamburg,**  
Abteilung Vergnügungsreisen.

Saison Mai-September  
Freiherrlich von und zu  
Gutfenberg'sches

# BAD NEUHAUS

Station Neustadt a. d. Saale  
Strecke Schweinfurt-München.  
Sol- und Moorbäder, Trink- und  
Bade-Kuren, Mittelstandspreise

Kohlensäure Kochsalzquellen.  
Erprobte Heilkraft bei Magen- und  
Darmkatarrhen, Gallensteinen, Rheu-  
matismus, Gicht, Herzleiden, Frauen-  
leiden, Hämorrhoidalleiden u. s. w.

Prospekte u. Auskunft durch die Badeverwaltung

**Bad Neuhaus a. d. Saale,**

Fernspr.: Neustadt a. d. Saale No. 47.



# Reiseführer



**Kaiserhof - Bad Ems Clubhôtel des Tennisclubs, Café, Bar.**  
Erstklass. Restaurant, gleicher Besitz:  
Ausflugsort Lindenbach.

**Sanatorium Theresienhof** bei Gestlar a. Harz. Zur Behandlung der äußeren u. inneren Krankheiten (des Herzens, Magens, Darms etc.) 2 Aerzte. Prospekte. San.-Rat Dr. Gellhorn, Nervenarzt; San.-Rat Dr. Woll, 2. Arzt

**Hildesheim, Der Kaiserhof.** Haus d. D. Offiziervereins. 1. Haus am Platz. Vornehmes Weinrestaurant. Konferenz-Säle. Inh. W. Lange.

**Bad Homburg v. d. H. Ritter's Park-Hotel**  
Erstkl. Hotel m. allem Komfort.

**KURHAUS MOSER :: BAD KISSINGEN**  
Ruhiger Aufenthalt, für geistige Arbeiter geeignet.

**Köln : Hôtel Continental** am Dom, 1912 umgebaut. Zimmer m. Bad.

**Köln - Savoy-Hôtel** am Dom, erstes Familien-Hôtel. Neu: Grillroom und Hôtelbar.

**LUZERN :: Hotel Montana**  
Herrliche Lage. Haus I. Ranges

**LUZERN Hotel Schweizerhof** 600 Betten moderner Komfort.  
Besitzer: Gebrüder Hauser.

**MAINZ : Hof von Holland**  
Altbekanntes, vornehmes Haus.

**München** Hôtel „Marienbad“ Einziges Garten-hôtel Münchens. Vornehme, völlig ruhige Lage, dar. f. geistige Arbeiter geeignet. Grösst. Komfort.

**Grand Hotel Kaiserhof, Bad Nauheim**

Bes. B. H. Haberland. Einziges allererstklassiges Haus direkt gegenüber den Badhäusern. Im eignen großen Park gelegen. Moderater Komfort.

**Nürnberg Württemberger Hof**  
Ganz neuer Prachtbau. Direkt. Ernst Tonndorf

**Rüdesheim a. Rh. Hôtel Holländischer Hof**  
Lieblingshaus der Gesellschaft.

**Strassburg i. E. Restaurant Sorg**  
Das vornehmste Wein-Restaurant der Stadt.

**Wiesbaden :: Nassauer Hof** Hochvornehmes Hotel in freier bevorzugter Ost- und Südlage gegenüber Kurpark, Kurhaus, Theater, 2 Badhäuser mit direkt. eigenem Kochbrunnenzulaß. 10 Wohnungen und Zimmer mit Bad. Zander-Institut.

**ZÜRICH HOTEL PELIKAN**  
Neues, modern eingerichtetes Haus. Ruhige Lage.

# BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad mit Emanatorium, berühmter Glaubersalzquelle. Mediko-mechan. Institut, Einrichtungen für Hydrotherapie usw. Grosses Luftbad mit Schwimmteichen. 500 M. ö. d. M., gegen Windgeschützt, inmitten ausgedehnter Waldungen und Parkanlagen, a. d. Linie Leipzig-Eger. — Besucherzahl ständig wachsend, z. B. 17-18000. Saison: 1. Mai bis 30. September, dann Winterbetrieb. 18 Aerzte, 2 Aerztinnen.

## Elster hat hervorragende Erfolge

bei Frauenkrankheiten, allgemeinen Schwächezuständen, Blutarmut, Bleichsucht, Herzleiden (Terrainkuren), Erkrankungen der Verdauungsorgane (Verstopfung), der Nieren und der Leber (Zuckerkrankheit), Fett eibigkeit, Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Lähmungen, Exsudaten, zur Nachbehandlung von Verletzungen. Prospekte und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Badedirektion.

Brunnenversand durch die Mehrzweckapotheke in Dresden.

## Dr. Rosell Ballenstedt-Harz Sanatorium

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt mit neuerbautem höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

Berühmte  
Küche.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl.  
Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

Berühmte  
Küche.

## Ferien-Reisen nach dem Norden

mit der

### „Thalia“ des Österreichischen Lloyd

#### VIII. „Zweite Nordlandfahrt: Nach dem Wikingerlande“

vom 11. bis 31. Juli. — Von Amsterdam über Kopenhagen, Osterwik, Sabö, Öie, Helsingö, Merö, Raftöund, Tromsö, Nordcap, Hammerfest, Lyngen, Swartisen, Drontheim, Molde, Loeu, Balholmes, Lister, Gudwangen, Bergen, Koperwik, Helgoland nach Amsterdam. — Fahrpreise samt Verpflegung von zirka Mk. 406.— an.

#### IX. „Dritte Nordlandfahrt: Nach Spitzbergen und dem ewigen Eis“

vom 3. bis 30. August. — Von Amsterdam über Molde, Tromsö etc., Nordcap zur Grenze des ewigen Eises, Spitzbergen (Virgohafen, Magdalenen-Bay, Cross-Bay, Bell-Sund), Hammerfest, Drontheim, Bergen nach Amsterdam. — Fahrpreise samt Verpflegung von zirka Mk. 560.— an.

Landausflüge durch Thos. Cook & Son.

X. „Bäderreise“ vom 1. bis 28. September. — Amsterdam, Cowes (Insel Wight), Bayonne (Biarritz), Arosa Bay (Santiago), Lissabon, Cadix (Sevilla), Tanger, Gibraltar, Málaga (Granada), Algier, Tunis, Malta, Corfu, Cattaro, Buzi (Grotte), Brioni, Triest. — Fahrpreise samt Verpflegung von zirka Mk. 500.— an.

#### XI. „Nach Dalmatien, Albanien, Sizilien und Tunis“

vom 3. bis 19. Oktober. — Triest, Spalato (Salona), Gravosa, Durazzo, Valona, Messina (Taormina), Palermo, Tunis (Karthago), Malta, Syrakus, Korfu, Karthago, Triest. — Fahrpreise samt Verpflegung von zirka Mk. 530.— an.

Prospekte gratis und Auskünfte bei dem Österreichischen Lloyd: Berlin, Unter den Linden 47; Genu, Wallraffplatz 7; Elberfeld, Reisebureau Schnert & Hartmann, Hotel Kaiserhof g. d. Hauptbahnhof, Frankfurt a. M., Kaiserstraße 31; München, Weinstraße 7; Hamburg, Neuer Jungfernstieg 7; Dresden, Alfred Köhn, Christianstraße 31, Leipzig, Friedrich Otto, Georgring 3; Breslau, Weltreisebureau Kap. von Kloch, Neue Schwesdnitzer Straße 6; Wien I., Kärntner-ring 6; Genf, A. Nuttal, le Coultre & Co., Grand Quai 24; Prag II, Wenzelsplatz 61.

Neue Borse. — Rudolf Bangel's Gemäldesäle in Frankfurt a. M. — Börsenplatz. Ständige Verkaufsausstellung von Gemälden erster moderner Meister. Versteigerungen von Gemälden, Antiquitäten, Kunstsachen aller Art, einzeln oder in ganzen Sammlungen zu kulanen Bedingungen. — Ca. 500 wissenschaftlich angefertigte Kataloge erschienen. — Verlangen Sie bitte Katalog P.

Wilmersdorfer  
**Gartenterrassen**

Untergrundbahnhof Rüdeshheimer Platz  
 der neuen Bahn Berlin-Dahlem

**Hochherrschaftliche Wohnungen**

von 4 – 8 Zimmern, mit modernem Komfort  
 ausgestattet, sind jederzeit zu vermieten.

Soeben erschien bei Georg Bondi in Berlin W. 62:

**Im Zeitalter  
 Kaiser Wilhelms des Siegreichen**

von

**Colmar Freiherrn v. d. Goltz**

(Zweiter Band der „Kriegsgeschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert“)

688 Seiten gr. 8<sup>o</sup>, mit 71 Textskizzen. Broschiert M. 10,—,  
 gebunden in Leinen M. 11,50, in Halbfranz M. 12 50.

Dieses Werk gibt ein vollständiges Bild aller kriegerischen Vorgänge, in die der ehemalige deutsche Bund und seine Einzelstaaten zwischen den Befreiungskriegen und dem Ende des Jahrhunderts verwickelt wurden. Dadurch wird es dem Leser möglich gemacht, den kriegerischen Aufschwung Deutschlands in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, namentlich aber die autoritäre Bedeutung der großen preussischen Armeeform von 1800 genau zu beurteilen. — Ohne die Kenntnis der kleineren den großen Kriegen vorangegangenen Feldzüge würde die Größe der durch Kaiser Wilhelm I., Bismarck und Moltke herbeigeführten Wandlung im kriegerischen Geiste und den kriegerischen Leistungen des deutschen Volkes nicht hinreichend hervortreten. Auf dieser Basis erhebt sich die ausführliche Darstellung der Kriege von 1806 und 1870-71, die den weitaus größten Teil des Werkes in Anspruch nimmt.

Ein Prospekt ist dieser Nummer beigeheftet.

# Grunewald- Rennen.

## Achter Tag

Sonntag, den 14. Juni, nachm. 3 Uhr

7 Rennen u. a.

## Deutsches Jagd - Rennen

(Preise 15 000 M.)

## Metropole - Preis

**Ehrenpreis und garantiert 12 000 M.;**

hiervon **8000 M.** dem siegenden Pferde.

---

### Preise der Plätze:

**Logen:** 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.

**I. Platz:** Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.

**Sattelplatz:** Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M.,

**Kinder 1 M. Terrasse:** 2 M., **Kinder 1 M. III. Platz:**

1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

**Wagenkarte:** 10 M.

**Vorverkauf** von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im **Weltreisebureau „Union“**, Unter den Linden 22, und Kaufhaus des Westens, Tauentzienstr. 21—24.

---

Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an den Anschlagssäulen. An jedem Renntage Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Hallesches Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben Kraftomnibusverkehr zwischen Rennbahn und Reichskanzlerplatz.

Thüringer Waldsanatorium **Schwarzeck**  
**Bad Blankenburg-Thüringer Wald**  
 Für Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel-, Herz-, Frauenkr., Adorverkalke, Abbärt., Erhoig., Mast- u. Entfettgk. usw. Leit Aerzte: San.-Rat Dr. Wiedenburg, Dr. Wichura, San.-Rat Dr. Peensgen, Dr. Kröt.

prospekt  
kostenlos

In 4. Auflage erschien:  
**Der Marquis de Sade und seine Zeit.**

Ein Beitr. z. Kultur- u. Sittengeschichte d. 18. Jahrh. m. bes. Bezieh. z. d. Lehre v. d. **Psychopathia Sexualis** von Dr. Eugen Dühren.

678 S. Eleg. br. M. 10.—, Leinwbd. M. 11,50. Einführung. in d. Werke d. célèbre marquis! Ferner in 7. Auflage:

**Geschichte der Lustseuche im Altertum** nebst ausführl. Untersuch. üb. Venus- u. Phalluskult., Bordelle, Nomas Theleia, Päderastie u. and. geschl.-ethl. Ausschweifgen. d. Alten. Von Dr. J. Rosenbaum. 435 Seit. Eleg. br. M. 6.—, Leinwbd. M. 7,50. Prosp. u. Verzeichn. üb. kultur- u. sittengeschichtl. Werk. gr. gr. H. Barsdorf, Berlin W. 30, Barbarossastr. 21 II.

**Vom Adel der Versöhnung**

Seite 134: „Eher möchten Sie, wenn das möglich wäre, Ihre Eigenart zerstören, als daß Sie zu Menschen, bei denen Sie instinktiv fühlen, daß eine geheime Kluft trennt, ein feines Verständnis unmöglich sagen möchten, was Sie bewegt, erschüttert, was Ihre Sehnsucht, Ihre Hoffnung ausmacht.“ Diese Worte aus dem Liebeschen Buche vom Adel der Versöhnung (vergriffen) sollen Eines erkennen lassen: daß die großzügigen Charakterbeurteilungen von P. P. L. mit sonst bekannten Schlußfolgerungen nicht zu verwechseln sind. Prospekt über Seelenanalysen in Briefform frei. P. Paul Liebe, Augsburg I.

**Wer krank ist**

erhält umsonst mein Gedächtnis über Berührungsmomente und gute Mittel zur Beseitigung von Magenleiden, Verstopfung, Hämorrhoiden, Blatarmut, Bleichsucht, Nervosität, Gicht, Rheuma, Ischias, Ausschläge, Flechten, Beinwunden. Was Sie wurde gelöst!

**Krankenjdweifer Marie**

WIESBADEN-K. 219  
 Adolfsstraße 13.

**Zucker-** kranke erhält

Teufel. Heißer über eine aufschmerzregende Entdekung. Ohne bitterere Diät. Hauptbestandteil nach zum Deutsch. Reichspatent angemeldet. Verfahren hergestellt. Feigerte gratis an Apotheker Dr. A. Uecker & m. k. f. Niewerle 118 b. Semmerfeld.

**Ob ein Blick in Seelentiefen**

durch diese Beurteilung nach Handschriften wirklich von Wert ist? Darüber sprechen im Prospekt Empfehlungen namhafter Persönlichkeiten, die während 20 Jahren immer aufs neue Urteile und Beratungen kennen lernten. Prospekt frei. P. Paul Liebe, Augsburg I.

**Schriftsteller !!**

Belletristik und Essays gesucht zur Veröffentlichung in Buchform! Erdgeist-Verlag, Leipzig 13.

**Einjährigen-Anstalt, Dr. Fackelmann, Berlin W 15, Güntzelstr. 21**

Auf das **Wie? und Wo?**

kommt es an, wenn Sie in einer auswärtigen Zeitung mit Erfolg irgend etwas inserieren wollen. Sachgemäße Beratung u. Ausföhrung zu Originalzeilenpreisen ohne jeden Aufschlag durch die

**Annoncen Expedition Alfred Weiner**  
 Berlin S.W. 68. Friedrichstr. 207

Übernahme ganzer Reklame-Etats, zeichnerisch. Entwürfe.  
 Kostenvoranschläge ohne jede Verbindlichkeit.

# Leitartikler

für baldigen oder späteren Antritt gesucht von **einflussreicher grosser Provinzzeitung**, die streng für das monarchische Prinzip und für ein Zusammengehen der nationalen bürgerlichen Kreise eintritt.

Bedingungen: Gediogene Bildung; auf idealer Lebensauffassung sich gründende Schaffensfreudigkeit; abgeklärte berufliche Erfahrung; elegante packende Feder mit freimütiger, aber stets nur rein sachlicher Schreibweise; evangelische Konfession.

Sonstige redaktionelle Tätigkeit nur ausnahmsweise gefordert. Bei erfolgreicher Tätigkeit

## gehobene Lebensstellung.

Angebote mit Angabe der Gehaltsansprüche und möglichst ausführlicher Darlegung des Werdeganges, des politischen Bekenntnisses und der Familienverhältnisse unter Beifügung von Stilproben, Zeugnisabschriften und Bild an **Haasenstein & Vogler A.-G. Berlin** unter H. 33 238 erbeten.

Vollkommen vertrauliche Behandlung der Bewerbungen selbst, verständlich.

# Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank)

Berlin — Darmstadt

Breslau Düsseldorf Frankfurt a. M. Halle a. S.  
Hamburg Hannover Leipzig Mainz Mannheim  
München Nürnberg Stettin Strassburg i. E. etc.

Aktien-Kapital und Reserven 192 Millionen Mark

Centrale: Berlin, Schinkelplatz 1-4

30 Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte

# Norddeutsche Eiswerke Aktien-Gesellschaft.

Laut Beschluss der ordentlichen Generalversammlung vom 4. Juni 1914 fordern wir die Aktionäre auf, ihre Vorzugsaktien mit einer Zuzahlung von **Mk. 100.—** und ihre Aktien mit einer Zuzahlung von **Mk. 240.—** in der Zeit vom **8. Juni bis einschliesslich 22. Juni 1914** bei dem Bankhause **Gebrüder Bonte, Berlin, Behrenstrasse 20**, zwecks Umwandlung in Vorzugsaktien 1. A. einzuzureichen.

Die bezüglichen Formulare sind bei dem obigen Bankhause erhältlich.  
Berlin, den 6. Juni 1914.

**Der Vorstand: Habermann.**

## Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet.		M.	pf
Handlungs-Unkosten-Konto . . . . .		147249	51
Gehalts-Konto . . . . .		177046	58
Zinsen- u. Hypoth.-Zinsen-Konto . . . . .		138951	91
Effekten-Konto . . . . .		1404	10
Abschreibungs-Konto . . . . .		186512	15
Bilanz-Konto . . . . .		186661	62
		605221	87
Kredit.		M.	pf
Vortrag aus 1913 . . . . .		146748	40
Haus-Ertrags-Konto Berlin . . . . .		9626	90
Fabrikations- und Waren-Konto . . . . .		720159	67
		973533	97

Berlin, den 29. Mai 1914.

**Vereinigte Kammerich' und Belter & Schneevogel'sche Werke Aktiengesellschaft.**

Max Gustav, Richard Kusserow.

## PICCOLA Schreibmaschine für Büro, Reise und Haus



hat die Vorzüge der bekannten teuren Büro-Schreibmaschinen bei **halbem Preis**  
bei **geringerem Gewicht**  
bei **kleinerem Umfang**

**PICCOLA - Schreibmaschinen**  
G. m. b. H., Berlin SW. 68 Z.

**Schriftstellern** bietet eingeführt. Buch- und Zeitschriftenverlag günstige Gelegenheit zur Veröffentlichung ihrer Werke in Buchform.  
Näheres unter L. W. 2476 durch Rudolf Mosse, Leipzig.

Die Generalversammlung vom 3. Juni d.J. hat die Auszahlung einer Dividende von

**6%**

für das abgelaufene Geschäftsjahr 1913 beschlossen. Der Dividendenschein No. 16 unserer Aktien gelangt **von heute ab mit 80 Mark** bei der **Bank für Handel und Industrie** zur Auszahlung.

Berlin, 3. Juni 1914.

## Reiss & Martin Aktiengesellschaft.



**AUSSTELLUNG**  
moderner künstlerischer  
Büros und Herrenzimmer

**BERLIN W. 35**  
**Potsdamer Str. 119**  
Laden (jenseits der Brücke)

Wegen Umzug teilweise  
sehr ermässigte Preise

Kataloge gratis und franko  
**Erdmannsdorfer Möbel-Fabrik**  
Carl Neugebauer







## Ozonia Heilbäder

### Ozonia - Fichtennadelbad

für Nervöse; Einzelbad 60 Pf., 20 Bäder M. 3,60 und 66 Bäder M. 12,—.

### Ozonia - Schwefelbäder

(Thiopinol P. G. Riedel) für Haut-, Geschlechts-, Frauenleiden, Rheumatismus u. während der Quecksilberkur; Einzelbad 60 Pf., 20 Bäder M. 6,—.

Man verlange Prospekt von der

**Fango - Import - Gesellschaft**  
Berlin S. 61. Abt. 2.

## Neuer Deutscher Hausrat

Zweckmäßig, schön, preiswert ♦ Man verlange Preisbuch D 97 mit über 150 Bildern. Preis Mk. 1.80. Dazu D. Friedrich Naumanns neue Schrift (Preis 50 Pfennig)

## Der Deutsche Stil

Deutsche Werkstätten

Sellerau bei Dresden ♦ Berlin W., Selleruestraße 10 ♦ Dresden A., Ringstraße 15 ♦ München, Wittelsbacher Platz 1 ♦ Hannover, Königstraße 37 a  
Die Lieferung erfolgt in Deutschland frei Bahnstation.

## Waffensammlung

hervorragend schön, aus dem Mittelalter, darunter Prachtstücke aus der Sarazenenzeit, ist

**zu verkaufen**

durch

**Alfred Heider, Berlin SW. 11, Bernburger Strasse 91.**

## Maximum-Juwelenbeleihung.

Wir beleihen Juwelen bis zu Hunderttausend Mark. Wir lösen auch Ihre Pfandscheine ein, wenn Sie uns im voraus die fälligen Zinsen bezahlen, und beschaffen Ihnen einen Ueberschuss, das Maximum, durch uns, Vermittlung b. Londoner Pfandhäusern, Arrangement u. Auszahlung Zug um Zug. „Maximum“, Behördl. concession. Vermittler Londoner Pfandhäuser, Mittel-Strasse 39. Telefon Amt Zentrum 4058.

## Wüßte

man, was diese vornehmmt. Charakt.-Beurt. so frappant enthalten —, mit welch' höher. Gedank. würde hier ein Seeienbild erwartet. 20 J. brieff. Prosp. fr. P. Paul Loebe, Augsburg I.



— und wie Sie heutzutage nicht mehr Postkutsche fahren, sondern sich die neuesten Erfindungsschafften zunutze machen, so sollten Sie auch Ihre Correspondenz nur mit Hilfe von

**Lindström's Parlograph**  
erledigen!



Carl Lindström Aktiengesellschaft  
Berlin O 17

Alleinvertrieb für Berlin und Provinz Brandenburg:

Parlograph-Diktiermaschine Arthur Weil, Berlin W. 8, Friedrichstrasse 56, 57.

# RICHTER'S Reiseführer

**Stets neue Auflagen. ————— Etwa 100 Ausgaben.**

Sorgfältig bearbeitet, mit den besten Karten, von handlichem Format.

**Richters Wanderbücher durch alle Gebirge Deutschlands. 4 Bde.**

Vorrätig in allen Buchhandlungen. Ausführliches Verzeichnis kostenlos!

**Richters Reiseführer-Verlag Hamburg 1**  
Wallhof.

**Inseraten-** „Die Zukunft“ durch **Anzeigerverwaltung** Berlin SW. 68, Friedrichstr. 207, Fernspr. Ztr. 8740 u. 9797  
**Annahme für** **Alfred Weiner** — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

**Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugseiten 1,80 Mk.**



# Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und  
blendend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

## Metropol-Palast

Behrenstrasse 68/64

Palais de danse | Pavillon Mascotte

Täglich:

**Reunion**

Prachtrestaurant

::: Die ganze Nacht geöffnet ::

NATÜRLICHES



# KARLSBADER

SPRUDELSALZ

# SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

# Feist Cabinet

extra dry.

In Qualität  
unübertroffen

## Autoren

bietet Buchverlag günstigste Bedingungen  
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand  
Berlin-Halensee

## Steuerberatung

In all' Ihren  
**Steuersachen** vertritt und berät  
Sie fachmännisch  
das **Steuerkontor** G. m. b. H.  
Berlin SW. 11, Großboerenstr. 96  
Tel.: Amt Lützow 7365  
Prospekt „D“ frei.

— Angrenzend Schreiberhau. —  
**Bade- und Luft-Kurort**  
„Zackental“

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.  
Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberhau.  
**Petersdorf im Riesengebirge**  
(Bahnhof)

## Erholungsheim

Hôtel Sanatorium

Neuzeitliche Einrichtungen, Waldreiche,  
windgeschützte, nebelfreie Höhenlage.  
Zentr. d. schönst. Ausflüge in Berg u. Tal.  
Luftbad, Übungstapp, alle electr. (sehr  
billig, da eig. Electr.-Werk) u. Wasser-  
anwendungen (ausschließlich kohlensäure-  
reiches Quellwasser).  
Zimmer mit Verpflegung von M. 6.— ab.  
Im Erholungsheim u. Hotel Zimmer mit  
Frühstück M. 4.— täglich.  
Näh.: Camphausen, Berlin SW. 11.

# Heidsieck & Co. Reims

Walbaum, Goulden & Co. Successeurs

Maison fondée en 1785.

seit



1818

**Monopole see**  
**Monopole goût américain**  
**Dry Monopole**

Zu beziehen durch den Weinhandel.